



Das deutsche Wohnhaus in Grundrissvorbildern

Pannewitz, A. von

Dresden, 1904

Erster Teil. Die Entwicklung des Wohnungsgrundrisses. Einleitende Vorbemerkungen über die Einrichtung der Wohnräume, Anordnung von Fenstern, Türen, Schornsteinen, Heizkörpern etc.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84459](#)

Erster Teil.

Vorbemerkungen über die Einrichtung der Wohnräume, Anordnung von Türen, Fenstern, Schornsteinen und Heizkörpern.

Wie alle Architekturformen auf bestimmte Motive zurück zu führen sind, so finden wir auch in der Massenverteilung bei dem bürgerlichen Wohnhause Motive, welche studiert und fein abgewogen werden müssen.

Das Wohnhaus wird je nach der Sitte und Kultur, nach dem Berufszweige der Einwohner und dem örtlichen Klima verschieden sich gestalten. Sein allgemeiner Zweck ist der, Schutz und Obdach zu gewähren und dabei gleichzeitig dem Bewohner diejenigen Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten zu bieten, die er nach seinem Kulturzustande und seiner Weise, sich das Familienleben zu gestalten, beansprucht.

Die Aufgabe des Architekten ist es, das praktische Bedürfnis in schöner Form zu lösen, der Architekt arbeitet mit dem Raum, dessen Wirkung sich bestimmt einerseits durch die Form, die Lichtverteilung, sowie durch die Farben, andererseits durch die Lage und Grösse der Fenster und der Türöffnungen.

Die Form der Räume wird gegeben durch das Verhältnis der Breite zur Tiefe und dieser zur Höhe. Nichtrechteckig gestaltete Räume wirken ungünstig, zu niedrig drückend, zu hohe unbehaglich.

Die rechteckige Form mit dem Licht von einer Schmalseite ist die beste, und zwar in dem Verhältnis von

1 : 1 bis 1 : 2.

Auch bietet das Rechteck eine größere Wandfläche für Aufstellung von Möbeln, als das Quadrat, bei gleicher Raumgröße dar.

Hierbei soll die Tiefe des Raumes das Maß von 6,50 m möglichst nicht überschreiten, sobald die Fenster nur an der einen Schmalseite angeordnet sind.

Von dieser letzteren Regel aber soll man möglichst wenig abweichen.

Die Breite unsres Wohnraumes wird demnach stets bedeutend unter 6,50 m sein.

Wird der Raum über 40 qm groß, so scheidet er aus dem Begriff „Wohnraum“ im engeren Sinne aus, — er wird dann zum Saal.

Die Höhe soll bei Räumen mittlerer Grösse $\frac{1}{3}$ von der Tiefe plus $\frac{1}{3}$ von der Breite betragen.

Es erhält alsdann z. B. ein Wohnzimmer von 5,6 m Tiefe und 4,0 m Breite eine lichte Höhe von

$$\frac{5,60 + 4,0}{3} = 3,20 \text{ m Fig. 3 u. 4.}$$

Die geringste zulässige lichte Höhe wird von der Baupolizei auf 2,50 m vorgeschrieben. Unter 3,0 m sollte man aber nur bei ganz untergeordneten Räumen herabgehen. Das Verhältnis von Tiefe zur Breite zur Höhe bestimmt sich bei größeren Räumen vorteilhaft wie folgt:

$$T : Br : H = 5 : 3 : 2.$$

Demnach erhält ein Saal von 20 zu 12 m Fläche eine Höhe von 8 m, denn es ist

$$5 : 3 : 2 = 20 : 12 : 8.$$

Oder ein Zimmer, welches 60 qm Grundfläche haben soll, wird vorteilhaft ein Seitenverhältnis von 5:3, das ist von 10 zu 6 m erhalten, bei einer Höhe von 4 m.

Für den Charakter der Außenarchitektur sind die Geschoßhöhen bestimmend. Mit vermehrter Höhe gewinnt die Architektur, ebenso wie mit der später erwähnten größeren Weite der Fensterachsen an Monumentalität.

Es wird damit gleichzeitig die Treppenanlage vergrößert, und die Verbindung der Stockwerke untereinander erschwert. Dies ist z. B. nicht vorteilhaft, wenn Erd- und Obergeschoß von einer Familie bewohnt wird.

Die Breite eines Raumes sollte möglichst nicht unter 2,10 m betragen mit Ausnahme von Kammern, Speisekammern und Aborten. Damit hängt weiter zusammen die Achsenweite der Fenster untereinander. Bei einfachen Miethäusern geht diese bis auf rund 2,0 m herab und steigt bei besseren bis auf 2,9 m. Mit der zunehmenden Achsenweite ist aber auch bedingt die Vergrößerung der Fensteröffnungen und zwar naturgemäß sowohl nach der Breite wie nach

der Höhe. Um jedoch nach der Höhenrichtung Platz zu haben, steigt weiter mit der zunehmenden Achsenweite die Geschoßhöhe. Damit bekommt das ganze Fassadensystem einen andern Charakter. Das Ganze wird vornehmer, großräumiger, monumentaler.

Für die Bestimmung der Beziehungen zwischen Achsenweite, Fenstergröße und Geschoßhöhen muß in erster Linie die Beziehung der lichtgebenden Fensteröffnung zur Zimmerfläche festgestellt werden. Es sei daher hier als Hauptsatz hingestellt: Die Fensterflächen für Wohn- und Schlafzimmer sollen $\frac{1}{7} - \frac{1}{5}$ der Bodenfläche des Raumes betragen.

Bei gleichgroßen Zimmertiefen und gleichen Fenstern müßten demnach die Größe der Räume sich stets wie 1 : 2 : 3 verhalten. Siehe Fig. 1—4.

Dies ergibt die furchtbar langweilige, gleichförmige Achsen-einteilung unserer beiderseits eingebauten Miethäuser aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Es ist die Entwicklung von Außen nach Innen Fig. 1—4, wobei die Größe und Achsenweite aller Fenster gleich ist. Dies geht so lange auch die Zimmer in gleicher Tiefe und in der Breite sich wie 1 : 2 : 3 : 4 verhalten, sobald dies nicht der Fall, werden die Scheidewände natürlich oft ganz nahe, oft ganz weit ab von einer Fensterkante liegen. Dies ergibt alsdann für Möbelstellungen, insbesondere Sofa, Schreibtisch die unglücklichsten Lösungen. Jetzt sind wir soweit, daß wir in der Außenarchitektur jedes Zimmer für sich zum Ausdruck bringen, sei es durch vollständige Verschiebung der Fensterachsen, sei es durch Anordnung von Risaliten und insbesondere durch 2 und 3 fach gekuppelte, oder verschieden große Fenster. Fig. 5—7.

Als Anhalt für die Größe der Fensterfläche diene:

Ein Zimmer von rund 11 qm erhält 1 Fenster von je 1,0 m Breite bei 1,90 m Höhe.

Ein Zimmer grösser als rund 22 qm erfordert 2 Fenster

bei Annahme von rund $\frac{1}{6}$ Bodenfläche als Fenster. Dazwischen liegen die 2fach gekuppelten und die 3fach gekuppelten Fenster verschiedener Abmessung, je nach Bedarf. Fig. 7.

Hier nach kann man bei einer Fassade die zu einem Zimmer gehörigen Fenster gleichsam als Fenstergruppen herauslesen. Bei Fluren und Nebenräumen wird natürlich weniger Licht genügen.

Bei Treppenhäusern werden besonders große Fenster angeordnet, sobald diese einem Flur noch indirekt Licht zuführen sollen. Weiter kann man aus der Masse der Fensterflächen auf die geringere oder größere Tiefe der Zimmer schließen. Siehe Fig. 2.

So wird folgerichtig bei einem guten Grundriß die Größe der Räume, ihre Bestimmung, wie ihre Lage zueinander schon aus der äußeren Ansicht zu ersehen sein. Siehe Fig. 7.

Die Außenansicht des Gebäudes wird selbst bei einfachster Ausführung schon durch diese Entwicklung, Gruppierung, von innen nach außen wirken, vergleiche Fig. 1 mit Fig. 5.

Indirektes Licht in Lichthöfen, Lichtschachten, sowie Lichtzuführung durch Treppenhäuser ist nur ein Notbehelf.

Diese Schächte werden größer oder kleiner, je nach der Masse von Licht, welche gefordert wird, sowie je nach dem Einfallwinkel. Dabei kommen zu viele Faktoren zusammen, als daß eine allgemeine Berechnung möglich wäre.

Flure werden, wie durch das Treppenhaus, so auch durch verglaste Türen häufig indirekt beleuchtet. So gut, so reichlich dies Licht auch sei, stets merke man sich doch, daß Lichtstrahlen nie um die Ecke gehen.

Zwar ist dies selbstverständlich und doch hofft der Grundrisse Entwerfende immer wieder auf Seitenstrahlen, bis ihn dann die Ausführung in die traurige, finstere Wirklichkeit versetzt.

Ein Flur von 2,50 m Breite unserer eingebauten Zinshäuser wird auch, wenn das Treppenhaus in ungefährer Mitte auf denselben stößt, doch zu beiden Seiten stets finster sein. Siehe Fig. 2. Dies ist selbst der Fall, wenn die Breite des Klingelverschlusses direkt zum Fenster wird.

In grader Linie dagegen vermag eine Fensteröffnung, auch wenn indirekt, auf eine sehr lange Strecke einen Vorplatz noch genügend zu beleuchten.

Der Lichteindruck in einem Wohnraum wird verschieden sein, je nach der Größe und Lage der Lichtquelle.

Bei gleichmäßig verteilem Licht von der Langseite her wird der Raum hell, freundlich wirken und für gesellschaftliche Zwecke geeignet sein. Es fehlt jedoch hier der Gegensatz zwischen hell und dunkel. Der Raum wird nicht gemütlich, nicht wohnlich wirken. Fig. 13.

Bei nicht verteilem Licht bilden sich im Raume Licht und Schatten. Es entsteht strahlende Helligkeit einerseits und halbdunkel andererseits. Diese weniger beleuchteten Teile können wohl zu traurlicher Plauderstunde geeignet sein, als Arbeitsplätze sind dieselben natürlich stets ungeeignet. Fig. 14.

Räume, in denen wir jedoch sowohl am Sofatisch arbeiten, wie am Schreibtisch schreiben, am Nähtisch nähen wollen, wie in unseren Wohnräumen, werden stets das Licht am vorteilhaftesten von der Schmalseite erhalten, siehe Fig. 15, wo die Schatten der tieferen Zimmer wohltuend neben den an den Fenstern befindlichen, gut beleuchteten Arbeitsplätzen wirken. Die verschiedenartige Beleuchtung der Möbel, Bilder und Ziergegenstände unseres Heims wirkt behaglich, beruhigend, einerseits den Eindruck beschaulicher Ruhe, andererseits den reger Geistestätigkeit gebend.

Sehr mißlich gestaltet sich die Beleuchtungsfrage bei den Eckzimmern. Fig. 16.

Sobald die Fenster an den beiden Außenwänden, so bietet der ganze Raum nur Licht, keine Vollschatten und wirkt daher unbehaglich. Auch geben die Wände nur geringen Platz für Möbelstellung.

Sobald wir an einer Seite die Fenster fortlassen, haben wir den Nachteil, daß die Bewohner nach dieser Seite die Sonne entbehren und nicht nach der Straße sehen können.

Wir müssen daher bei Anordnung eines Eckzimmers genannte Nachteile gegen einander abwägen, nur sei dabei noch festgestellt, daß die Architektur sich auch bei dem Fehlen der Fenster auf einer Seite günstig gestalten läßt.

Die Tiefe der Räume, d. h. die Abmessung senkrecht zur Fensterwand, ist besonders wichtig für die Aufstellung von Möbeln. Wird diese Wand, wie gewöhnlich, noch durch eine Tür in zwei Teile zerlegt, so muß wenigstens das eine Stück noch Platz für größere Möbel, wie Sofa, Schreibtisch oder Bett bieten, also ausschl. Türbekleidung mindestens 2,0 m breit sein.

Die Lage der Türe wird sich demnach verschieden gestalten, je nach der größern oder geringern Tiefe des Zimmers und je nach der Bestimmung desselben. Fig. 9—12.

Bei weniger als 5,0 m tiefen Räumen wird die Türe vorteilhaft nicht mehr zweiflügelig und nicht mehr in der Mitte der Wand liegen. Fig. 11, 12.

Eine größere Tiefe der Räume als 6 m ist für unsere Wohnräume wegen der Beleuchtung des tieferen Teiles des Zimmers nicht günstig. Da außerdem auch die Stärke der Holzbalken mit zunehmender Länge im Quadrat wächst, so sollte man möglichst über 5,80 m Tiefe nicht hinausgehen, oder nur dann, wenn mehrere Zimmer diese größere Tiefe haben, so daß es sich lohnt, für dieses Geschoß die Balken stärker zu wählen, oder enger zu legen. Bei tieferen Räumen, wie z. B. den Zimmern an der Brandmauer, Fig. 7 links, muß ausnahmsweise die Balkenlage parallel zur Frontwand gehen.

Die Größe der Türen richtet sich nach dem Zweck der Räume. Eine einflügliche Tür, 0,90—1,05 m breit, ist für kleinere Verhältnisse zu empfehlen.

Dieselbe bietet größere Durchgangsöffnung, leichteren Gang, geräuschloseren, dichteren und diebessichereren Verschluß als die mehr Wandfläche erfordern teureren zweiflüglichen Türen. Letztere werden, wenn mit einer Schlagleiste, 1,25—1,50 m breit angeordnet. Der alsdann nur 62—75 cm breite, aufgehende Flügel bietet jedoch den Vorteil, weniger Raum zu erfordern und schneller um den Flügel herum gelangen zu lassen, als die rund 1,0 m große einflügliche Türe.

Dies führt uns ferner zu jenen schmalen, nur 0,55—0,80 m breiten, sog. Schlupftüren, Tapentüren. Unansehnlich und geringwertig, können sie doch die Vorteile beider oben genannten Türen in sich vereinigen. Ihr Nachteil ist nur, daß größere Möbel, wie Sofa, festes Bett, etc. nicht hindurchgehen. Deshalb muß jeder Raum möglichst eine Türe haben, welche die genügende Durchgangsbreite für Möbeltransporte hat, (sog. Transporttüre).

Bei dem Aufschlagen der Türen ist zu beachten, daß man in den Raum eintretend nicht um den Flügel herum zu gehen braucht, und daß ferner dieser sich nach dem Lichte zu öffnet.

In erster Linie jedoch soll die Türe sich handlich öffnen, d. h. der Eintretende soll mit der rechten Hand den Griff fassend, den Flügel abstoßen, oder mit der linken zugreifend, den Flügel zu sich anziehen. Um dies gleichzeitig mit dem geschickten Eintritt in den Raum zu erreichen, muß man die Türe, wenn irgend angängig, nur auf die entsprechenden Seiten der Wandöffnung, die Bänder links außen oder rechts innen, anschlagen. Zumeist wird dieses möglich sein, wenn nicht, so muß man abwägen, welches Übel das

kleinere sei. Nur über lasse man nicht dem Schlosser die Bestimmung über das Anschlagen der Bänder, sondern zeichne dies selbst mit Vorbedacht in den Grundriß ein.

Die Schornsteinrohre werden am vorteilhaftesten an dem Zusammenstoß von zwei oder mehr Zimmern angelegt, so daß mehrere Öfen eines Geschosses hinein geleitet und auch verschiedene der Geschosse übereinander zu einem Schornsteinkasten vereinigt werden können. Für jedes Geschoss ist alsdann ein Rohr anzulegen, in welches 2—3 Öfen geleitet werden können. Ein Küchen- oder Waschkesselherd gilt nach den meisten Baupolizeiordnungen für je drei Öfen. Fig. 17.

Die Rohre werden demnach an der Kreuzung von Mittel- und Scheidemauern angelegt.

Je nach der Lage der Balken, des Flures, der Zimmer, der Balkenlage der Binder, der Grat- und Kehlsparren, der Ofenstellungen, sowie schließlich der Zimmerbenutzung wird die Anordnung der Rohre 8 und mehr verschiedene Lagen erhalten können. Fig. 19.

Stets aber sollen dieselben in einem Entwurfe erst festgelegt werden, nachdem dieser in all den vorerwähnten Einzelheiten vollständig durchgearbeitet ist. Ein Ziehen, Schleifen der Rohre wird alsdann stets und unbedingt zu vermeiden sein.

Bei Aufzeichnung der Balkenlage für die Ausführung ist weiter darauf zu achten, daß der Kachelofen nicht auf Wechsel, sondern möglichst auf zwei volle Balken, besser noch auf aus der Wand ausgekragten eisernen Trägern zu stehen kommt. Im andern Fall wird häufig der Ofen nach einiger Zeit nicht mehr im Lot stehen.

Bei der Lage der Schornsteinkästen muß man weiter auch Bedacht nehmen auf die dereinstige Bestimmung des Raumes. In Wohnzimmern bescheidener Verhältnisse dürfen die Öfen nicht zu weit abstehen von dem voraussichtlichen Sitzplatz (Sofaplatz). In Schlafzimmern, wie auch in Schrank- und Bibliothek-Zimmern muß dagegen mehr auf lange Wände für Aufstellung von mehreren Betten, sowie von Schränken Bedacht genommen werden. Bei Räumen, welche reicher ausgestattet sind, wie Herren-, Rauch-, Damen-, Empfangszimmer, würde dagegen der Ofen mehr in das Zimmer hinein, mitten auf einer langen Wand, auch vorteilhaft gegenüber von Türachsen, stehen.

Demnach muß bei Stellung des Ofens beachtet werden, ob das Zimmer Wohn-, Schlaf- oder Luxusraum ist. Siehe Fig. 9.

Die Färbung, der Anstrich oder die Tapete der Zimmer muß je nach dem Zwecke der Räume verschieden sein.

Helle Töne wirken freundlich, tiefe gemütlich. Zimmer, deren Wandfärbung zu dunkel, insbesondere wenn die Töne tiefbraun mit gelb versetzt sind, sind abends sehr schwer zu erhellen. Die Ornamentik muß einfach gehalten sein und darf sich dem Auge nicht aufdrängen auf Kosten des Wandschmuckes und der Zimmereinrichtung.

Der Aufbau des Wohnhausgrundrisses.

1. Wohnräume.

In jeder Wohnung müssen die Räume je nach dem Zweck in Gruppen gesondert sein, die aber auch umgekehrt eine bequeme Verbindung und angenehme Reihenfolge haben müssen, für den Fall, daß eine Zusammenbenutzung verschiedener Gruppen erforderlich wird.

Alle Räume müssen von einem gemeinsamen Flur aus zugänglich sein, nur dann ist ein Wechsel oder Zusammenlegen, bedingt durch veränderte Verhältnisse oder Wünsche, möglich. Nur bei Wohnungen von mehr als 7 Zimmern mit Zubehör können kleinere Räume, wie Garderobe, Ankleidezimmer, Boudoir, auch indirekten Zugang haben. Die Größe, Lage und Einrichtung eines Raumes muß dem jeweiligen Zweck entsprechen, wird jedoch nach dem Berufe, der Bildung und dem Vermögen des Inhabers verschieden sein.

Stets aber müssen wir uns bei Anordnung der Türen und Fenster nach Lage und Grösse über die Möglichkeit der dereinstigen Möbelstellung klar werden. Die Fenster müssen stets so liegen, daß Arbeitstische sich gut aufstellen lassen. Weiter müssen Fenster wie auch Türen so angeordnet werden, daß die Wände Platz, — sei es für Sofa, sei es für Betten — bieten und daß weiter auch die Stellung von Schränken oder Kommoden nicht erschwert wird. Man zeichne daher in jeden Entwurf einige Hauptmöbel ein als Grundlage für dereinstige Aufstellung. Hierdurch wird auch der der einstige Bewohner sich am besten über die Größenverhältnisse der Räume orientieren können und danach die Benutzungsweise sich einrichten.

Erst wenn wir bei Projektierung eines Grundrisses von der Möbelstellung ausgehen, können wir sagen, daß wir denselben von Innen heraus, die Benutzbarkeit zu Grunde legend, entworfen haben.

Für die in folgendem vorgeführte Durchbildung seien daher die mittleren Maße der Hauptmöbel, sowie die Art ihrer Darstellung vorausgeschickt, Fig. 20, um danach auf ihre Stellung in den einzelnen Räumen näher einzugehen. Es sollen dabei jedoch stets hier wie in der Folge die Wohnungen von je 3—7 Zimmern und Zubehör ins Auge gefaßt werden.

Das kurze Kapitel der Arbeiterwohnungen wird nur als Einleitung zu den GrundrisSEN von 3 und mehr Zimmern dienen, ohne auf erstere weiter einzugehen.

a) Das Wohnzimmer.

In kleineren Wohnungen ist das Wohnzimmer der Sammelplatz für die gesamte Familie. Es ist der wertvollste und meistbenutzte Raum der kleineren Familienwohnung. Hier wird die Frau sich aufhalten, nachdem die Arbeiten in Küche und Haus erledigt; die Kinder werden hier zumeist spielen, oder wenn älter, arbeiten. Die gesamte Familie hat hier abends ihren Sammelplatz. Schließlich wird im Wohnzimmer auch befreundeter Besuch begrüßt und zumeist werden auch hier die Mahlzeiten eingenommen. Allen diesen Anforderungen soll die Größe, Lage und Einrichtung dieses Zimmers entsprechen. Dasselbe soll daher nahe am Haupteingange liegen, unmittelbar zugängig sein, die beste Aussicht bieten und reichlich Luft und Licht haben. Die Lage der Fenster nach Südost oder Südwest ist die empfehlenswerteste. Bei Stadtteilen mit geschlossener Bauart wird man das Wohnzimmer gern nach der Straße zu legen.

Erkerartige Einbauten oder vorgelegte Erker werden auch hier die Behaglichkeit, Wohnlichkeit des Raumes erhöhen.

Als Hauptmöbel müssen die folgenden Platz finden.

1. Das Sofa, welches so gestellt werden muß, daß es möglichst keinen Zug von Fenster oder Tür erhält. Aus gleichem Grunde ist die Aufstellung an einer Außenwand zu vermeiden. Auch darf der Sofaplatz nicht von dem durch den Raum führenden Verkehr belästigt werden. Die Stellung einem Fenster gegenüber ist ebenfalls für die auf dem Sofa sitzenden unbequem, da das Licht blendet.

Hiernach wird eine volle Wand zu einer Seite der Fensterwand, oder eine Ecke für die Sofastellung am günstigsten sein.

Ein hübsches Ziermöbel oder das Pianino mit Bild darüber in der genauen Achse des Sofas an gegenüberliegender Wand, wird dem Sofaplatz zum Vorteil gereichen. Sofa mit Tisch und möglichst mit Hängelampe darüber, wird auch, in Türachse aufgestellt, zu empfehlen sein.

2. Der Tisch (rund, länglich oder rechteckig) wird meist vor dem Sofa stehen. Derselbe kann auch mitten im Zimmer, in Türachse seinen Platz finden, doch dient derselbe dann mehr als Arbeits- resp. Esstisch.
3. Ein Schreib- oder Arbeitstisch für den Mann, die Frau oder Kinder, je nach Benutzungs- und Ausstattungsweise des Zimmers, steht gewöhnlich an der Fensterwand. Das Licht muß dabei natürlich von links kommen. Die Stellung wie Fig. 23 zeigt, ist nur möglich, wenn wie dort der Schreibtisch zu besserer Lichtgewinnung etwas vom Fenster abrückt. Alle übrigen in Fig. 24—28 vorgeführten Aufstellungen sind für die Beleuchtung günstiger.
4. Ein Nähtisch der Frau wird alsdann meist den zweiten Fensterplatz einnehmen, Fig. 24, 26, 28.
5. Eine Nähmaschine wird häufig sich am Nähtisch als zweiter Sitz anschließen, indem der Stuhl am Nähtisch mit dem Licht von links, der an der Nähmaschine entgegengesetzt mit dem Licht von rechts steht.
6. Ein Pianino wird häufig auch im Wohnzimmer seine Aufstellung finden, wo die gleichmäßige Wärme meist für dasselbe den geeignetsten Platz bildet; demselben wird je nach der größeren oder geringeren Benutzung ein mehr oder weniger bevorzugter Platz angewiesen werden.
7. Verschiedenes, wie die genügende Zahl an Stühlen, kleine Zier-Schränke, wie Blumentisch, Spiegel, Kohlenkasten, Papierkorb, kleine Tischchen, sind weiter zu beachten.

Für die Erfüllung all dieser Bedürfnisse ist ein Flächeninhalt von 22—28 qm erforderlich. Größere Zimmer, d. h. solche von 30 qm, kann man durch Stellung der Möbel frei im Raum, Fig. 24, 27, 28, oder auch durch erkerartige Einbauten, Fig. 28, als erhöhter Sitz vorteilhaft in Teile, auch kojenartig, gliedern.

Die weiter folgenden Zimmereinrichtungen zeigen mannigfaltige derartige Lösungen, welche den Aufnahmen vorhandener Zimmer mit besonders wohnlichem Charakter entstammen.

Anschließend an das Wohnzimmer wird man möglichst das Empfangszimmer und Eßzimmer, in kleinen Wohnungen das Schlafzimmer, legen.

b) Das Schlafzimmer.

Die Schlafzimmer müssen in erster Linie geeigneten Platz für die Aufstellung der entsprechenden Anzahl von Betten, den größten Möbeln im Raume, haben.

Dabei sollen die Betten nie mit der Langseite, und möglichst auch nicht mit der Kopfseite, an einer, stets kältenden, Außenwand stehen; ferner müssen sie weit ab vom Fenster und nicht zu nahe dem Ofen sein.

Das Bett frei im Raum, nur mit der Kopfseite an einer Wand stehend, wird so vorteilhaft von drei Seiten mit Luft umspült, hierbei muß jedoch das Fenster seitwärts liegen, denn das Licht darf dem Ruhenden nicht geradlinig ins Auge fallen.

Auch die Nutzbarkeit des Zimmers, die Möglichkeit alle weiteren, für den Raum erforderlichen Möbel aufzustellen, wird gewinnen, wenn die Betten, soweit angängig, lang in das Zimmer hinein stehen, siehe Fig. 36—39, wo das gleiche Zimmer von 15 qm zwei Betten in verschiedenen Stellungen vorführt und zeigt, wie bei Stellung beider Betten längs der Wände, Fig. 39, verschiedene Möbel, wie Kleiderschrank, Arbeitstisch, überhaupt nicht mehr Platz haben.

Wie wir Schreibtische für bessere Beleuchtung und Platzausnutzung an einem Fensterpfeiler in das Zimmer hineinsetzen, so ist dies gleich zweckmäßig für die Aufstellung von Toiletten-, Waschtischen u. s. w. Siehe Fig. 33, 41.

Es ist durchaus zu vermeiden, zu Schlafräumen, wo wir uns den dritten Teil unsres Lebens aufhalten, kleine, schlecht gelegene Räume zu wählen.

Hier muß man in erster Linie auf die Erhaltung frischer Luft Bedacht nehmen, und ein langes Einatmen verbrauchter, verdorbener Luft vermeiden.

Um dies zu erreichen, rechne man für einen Erwachsenen mindestens 25 cbm Luftraum, so daß ein Schlafzimmer mit 2 Betten

bei 3,20 m lichter Geschoßhöhe rund 16 qm Fläche mit 50 cbm Luftinhalt faßt.

Auch nur dann werden die für das Schlafzimmer unbedingt erforderlichen Möbel, d. h. neben Bett und Waschtisch auch Kommode und Schrank für Wäsche und Anzüge, darin Platz haben. Wie oft werden bei beschränkten Räumen die kleinsten zum Schlafen gewählt und oben erwähnte Möbel stehen in der Wohnstube oder auf dem Flur. Halb angezogen eilen die Inhaber, um sich von da das Nötige zum Wechseln an Wäsche und Kleidung zu holen! Jeder, durch Türe mit dem Schlafzimmer verbundene Nebenraum, wie Garderobe, Schrankraum oder Bad, bietet den Vorteil durch diese dem Schlafräum leicht frische Luft am Morgen, oder auch in der Nacht, indirekt durch Öffnen der dortigen Fenster, zuzuführen. Fig. 29—32, 40, 41. Schnelle, höchst wirksame Fußbodenventilation liefern auch geöffnete, nach Veranden oder Hallen führende Türen. Fig. 29—32, 40, 41.

Die Fensterlage des Schlafzimmers muß unter allen Umständen sonnig sein; man legt es daher am besten nach Osten oder Südosten, damit es den Vorteil der Morgensonne genieße. Die Räume nach Osten sind im Sommer abends am kühlest. Nord- und Westlage sind zu vermeiden.

Die Schlafzimmer können weit ab vom Haupteingange liegen, abseits von den Wirtschaftsräumen und von dem Getriebe des Geschäfts- und Besuchsverkehrs.

Die Fenster dürfen ferner nicht nach belebten Straßen hinaus führen.

Unmittelbarer Ausgang nach dem Flur ist weitere Hauptbedingung.

In keinem Falle dürfen in Deutschland Schlafzimmer als Durchgänge für den häuslichen Verkehr dienen.

In Frankreich sind die Betten vielfach in den hinteren Teil des Wohnzimmers, versteckt durch Vorhänge, eingebaut. Fig. 42, 43. Fenster mit ganz niedrigen Brüstungen oder Türen direkt ins Freie, führen früh dem Raume schnell genügend frische Luft zu.

Die Betten stehen dann auf Rollen und werden zum Ordnen in den Raum hinein und nachdem wieder zurückgerollt. Jede ins freie gehende Türe führt bis herab zum Fußboden schnellste Ventilation herbei, doch muß man bei uns bei Anlage von Balkon oder Veranda am Schlafzimmer mit dem Klima rechnen.

Zur vollständigen Ausstattung eines Schlafzimmers gehört, nochmals zusammengefaßt:

1. ein Bett, 1,0/2,0 m groß, wenn für Erwachsene.
2. ein Waschtisch, je nachdem, für 1 oder 2 Personen.
3. ein Kleiderschrank.
4. eine Kommode.
5. Verschiedenes, wie Nachtschränkchen am Bett, Spiegel, Stühle, auch Sessel oder kleines Ruhesofa.

c) Das Ankleidezimmer.

Anschließend an das Schlafzimmer liegt vorteilhaft ein Ankleidezimmer, wo wir nach der Nacht in frischer, guter Luft, beziehentlich in etwas von der Dienerschaft überheiztem Raume uns ankleiden können. Fig. 40. Eine direkte Verbindung mit dem Flur ist auch hier mit Rücksicht auf die Bedienung empfehlenswert.

Der Raum muß heizbar sein.

Hier stehen in erster Linie ein Toilettentisch mit Spiegel und Sessel, sowie ein Waschtisch und weiter an Kommoden und Schränken, was im Schlafzimmer nicht Platz findet. An Grundfläche genügen 10 qm.

Unmittelbar an dieses Zimmer stößt oft ein Austritt ins Freie, sowie weiter

d) das Badezimmer.

Dieses sollte in keiner besseren Wohnung fehlen.

Es muß, wie oben entwickelt, in unmittelbarer Nähe des Schlaf- und Ankleidezimmers liegen, möglichst direkt zugänglich sein, so daß die Heizung und Vorbereitung des Bades erfolgen kann, ohne das Schlafzimmer als Durchgang zu benutzen. Ist die Lage des Bades abseits vom Schlafzimmer, so muß es wenigstens innerhalb der betreffenden Wohnung liegen.

Auch der Zugang nur von der Küche aus, ist, wenn nicht anders möglich, statthaft; nur muß die Badezelle alsdann so groß sein, daß das Aus- und Anziehen bequem innerhalb derselben erfolgen kann, also zwischen 6 und 8 qm.

Ein Bad außerhalb der Wohnung, also etwa im Keller oder Dachgeschoß, ist ziemlich wertlos. Es wird erfahrungsgemäß nur wenig benutzt.

Zur Ausstattung gehören in erster Linie die für Zu- und Abfluß des Wassers nötigen Einrichtungen mit Badewanne und Bade-

ofen mit der dazu nötigen Rauchrohranlage. Weiter an Möbeln sind erforderlich ein bequemer Sessel, ein Tisch mit Spiegel, Kleiderhaken, sowie ein Gestell zum Aufhängen der Badewäsche. Wenn das Bad direkt an das Schlafzimmer stößt, so daß hier teilweise das Aus- und Anziehen erfolgen kann, so genügen 4—6 qm an Fläche Fig. 40, 41.

Die Lage des Schornsteins, sowie die Stellung des Ofens und der Wanne mit den Leitungen bestimmen die Form des Raumes. Jede größere Gestaltung ist nicht ausnutzbar, da Schränke und irgend welche Möbel wegen der Entwicklung von nassen Dämpfen nie darin aufgestellt werden dürfen.

Die Wände muß man bis rund 1,50 m Höhe mit Ölfarbe streichen, oder mit Kacheln verkleiden.

Der Fußboden wird vorteilhaft massiv hergestellt und zwar aus Gips, Cementestrich, Asphalt- oder Fliesenbelag mit Gefälle nach einem Abflußrohr für das überspritzende Wasser der Wanne.

Sobald der Fußboden von Holz, muß die Wanne auf 10—15 cm hohen Füßen, direkt auf dem Fußboden, ohne Zinkunterlagen stehen, so daß das Wasser, sowie jede Unsauberkeit sofort nach der Benutzung der Wanne unter dieser gesehen und beseitigt werden kann.

e) Das Zimmer des Herrn.

Der Zweck des Herrenzimmers ist in erster Linie der, dem Inhaber einen möglichst ungestörten Raum zu bieten.

Je nachdem, ob die Berufstätigkeit des Herrn außerhalb der Wohnung liegt, oder das Zimmer nur dem Geschäfts- und Arbeitszwecke zu dienen hat, wird dasselbe verschieden ausgestattet sein.

In ersterem Falle muß die Einrichtung zur Erholung, zum ruhigen Genießen, einladen. Der Schreibtisch tritt mehr neben-sächlich auf. Sofa, mit bequemen Sesseln umstellt, Ziermöbel und Ausstattungsgegenstände, welche auf die Liebhabereien des Inhabers hinweisen, werden das Zimmer behaglich zu gestalten haben.

Weiter werden An- und Ausbauten den Raum beleben. Ein Erker als Rauchnische eingerichtet, ein Fenster mit Ausbau für Blumen, ein Austritt auf eine Veranda, werden hier charakteristische Kennzeichen sein. Fig. 48.

Im andern Falle, wo der Herr das Zimmer direkt zur Ausübung seiner Berufstätigkeit benutzt, werden ein oder zwei Arbeits-

tische in guter Beleuchtung die Hauptmöbel bilden; um diese gruppieren sich die Schränke, Regale und Utensilien, welche für die speziellen Facharbeiten nötig sind. Fig. 45—47.

Ein Sofa tritt untergeordneter auf. Das Zimmer muß auf kürzestem Wege und leicht von dem Wohnungsverschluß aus zu erreichen sein. Häufig wird ein besonderes Sprechzimmer, oder ein Wartezimmer anzuordnen sein.

Nach rückwärts schließt sich weiter zumeist ein Raum an, welcher die für die Berufsausübung nötigen Bücher, Kartenwerke, Mappen, Instrumente u. s. w. enthält.

Die Lage muß möglichst ruhig und entfernt von dem häuslichen Verkehr sein, am besten einerseits neben dem Empfangszimmer, weil dieses sowohl den Lärm der Wohnung abhält, wie auch die Begrüßung eines Familienbesuches schnell und leicht gestattet. Es empfiehlt sich auch, den Eingang zu dem Herren- und Geschäftszimmer von dem Zugang zur Familienwohnung zu trennen.

Es richtet sich die Größe des Zimmers ganz nach der Ausnutzungsweise und dem Berufe des Besitzers, sowie nach den Vorhandensein zugehöriger Nebenräume.

Zur Ausstattung eines Herrenzimmers gehören demnach im allgemeinen:

1. Ein Arbeitstisch, Schreibtisch oder eine Staffelei.
2. Ein Tisch zum Auflegen von Büchern, Karten, Papieren u. s. w.
3. Ein Sofa, mit größerem Tisch zum Sitzen am Abend, oder ein sogenannter Langstuhl zum Ausruhen.
4. Spinde für Bücher oder Kartenschänke.
5. Verschiedenes, wie Stühle, kleine Schränke, versteckter Kleiderspind, auch ein ebensolcher Waschtisch, Akten gestelle, Mappenhalter u. s. w. — alles je nach dem Berufe und der Benutzungsweise des Besitzers.

Es werden z. B. oft zwei Arbeitsplätze erwünscht sein, wenn der Inhaber sich mit zweierlei Gegenständen beschäftigt, z. B. außer mit Schreibarbeit auch mit Zeichnerei, Malerei, Studium von Kartenwerken, Experimental-Wissenschaften u. s. w.

Ein Flächeninhalt von 18—25 qm wird im Durchschnitt mittleren Ansprüchen genügen.

f) Das Zimmer der Frau.

Dasselbe befindet sich nur in größern Wohnungen. Es ist die Stätte, wohin sich die Frau zurückzieht nach vollendeten Haushaltsgeschäften, um hier abseits, auch von dem Lärm der Kinder, geistiger Beschäftigung nachzugehen, zu lesen, zu musizieren oder sonstige Liehabereien zu treiben.

Hier werden in weiterem Verfolg auch vertraute Freundinnen empfangen.

Es wird stets eine bevorzugte Stellung in der Familienwohnung einnehmen, mit möglichst angenehmer Aussicht. Sein Wert wird weiter erhöht durch loggiaartige Vorbauten, erkerartige Einbauten, oder vorgelegte Erker. Fig. 50—53.

Ein Eckzimmer mit einem Erker „über Eck“ wird die vorgenannten Bedingungen am meisten erfüllen. Hier werden auch Blumen, eine der größten Zierden des Damenzimmers, am besten gedeihen.

Die Teilung des Raumes gleichsam in zwei Teile, durch erhöhte, eingebaute Sitze oder durch Portieren wird höchst wirksam sein.
Fig. 51 u. 52.

Bei festlichen Gelegenheiten tritt dieses Zimmer mit in die Reihe der Gesellschaftsräume; es wird hiernach sich am besten dem einen größeren Empfangszimmer anschließen. Ein unmittelbarer Zugang vom Flur ist nicht unbedingt erforderlich. Die Ausstattung soll zierlich, traulich und im ganzen reich sein.

Zu derselben gehören hauptsächlich:

1. Ein bequemes Sofa.
2. Mehrere Sessel und sonstige kleine, weiche Sitzgelegenheiten.
3. ein Damenschreibtisch.
4. Blumentische.
5. Kleine Zierschränke.
6. Spiegel in verschiedener Stellung, sowie Teppiche, Felle und sonstiges.

An Grundfläche genügen 10—18 qm.

g) Das Zimmer der Kinder.

Es dient zum Aufenthalt für die kleinen Kinder während des Tages und wird oft auch gleichzeitig als Schlafzimmer derselben benutzt.

Sobald die Kinder ein besonderes Spiel- und Beschäftigungs-zimmer haben, soll dieses auch genügend groß sein und gute Sonnenlage haben, sonst ist das besondere Zimmer kein Vorzug.

Häufig wird das Kinderwohnzimmer auch als Eßzimmer oder für häusliche Verrichtungen, Schneiderei und dergl. benutzt.

Die Einrichtung besteht in erster Linie aus einem größeren Tische, möglichst mit Hängelampe darüber, Schränken zum Aufbewahren der Spielsachen, resp. Schulbücher und festen Stühlen.

Auch ein Sofa, am besten mit Lederbezug, hat zuweilen darin Platz.

Bei allen Geräten sind die Ecken abzurunden. Es empfiehlt sich, die Wände auf rund 1,20 m Höhe mit Holztäfelung oder Linoleum zu versehen und den Ofen mit Schutzgitter zu umgeben.

h) Das Speisezimmer.

Bei einfachster Einrichtigung wird Wohn- und Eßzimmer derselbe Raum sein, d. h. in dem Wohnzimmer, in welchem an einem Schreibtisch geschrieben, an dem Pianino musiziert wird, in welchem abends sich die Familie versammelt, wird zu den Mahlzeiten der Tisch vor dem Sofa gedeckt, — oder, da dieses zum Essen oft unbequem, oder die Personenzahl eine zu große ist, so wird der Tisch von dem Sofa abgerückt, auch durch ausgezogene Platten verlängert und gesondert mit ringsumstehenden Stühlen als Eßtisch benützt. Fig. 62.

In weiterem Verfolg besteht neben dem Wohnzimmer ein besonderes Eßzimmer, welches jedoch auch noch anderen Zwecken dient. Es ist gleichsam das zweite Wohnzimmer, d. h. außerhalb der Mahlzeiten spielen oder arbeiten hier die Kinder, oder die Hausfrau, welche die große Platte des Eßtisches zur Vornahme häuslicher Arbeiten benutzt.

Schließlich erst wird dieser Raum zu dem, was wir unter Speisezimmer verstehen.

Er wird zum Gesellschaftsraum.

Hier sollen jetzt nicht nur die Familienglieder am Tische sitzen, hier soll jetzt auch an reich gedeckter Tafel eine größere Gesellschaft Platz finden, gut sitzen und von dem herumgehenden Dienstpersonal die Speisen gereicht bekommen.

Damit tritt in den Vordergrund die Frage nach der Länge und Breite des Zimmers für eine bestimmte Zahl von Personen,

bei einer gewissen Aufstellung von Möbeln, abgesehen vom Speisetisch.

Zur Ausstattung gehören außer diesem:

Ein Büffet, das ist ein 1,40—2,0 m langer, 70—80 cm tiefer, 90 cm hoher Schrank für das Geschirr mit zurücktretendem Aufsatz für kleineres Geschirr, (Gläser u. s. w.) unter Verschluß, oder offen für Ziergeräte.

Auf den Schrank, welcher meist mit Ausziehbrett versehen ist, werden die Schüsseln vor und nach dem Darreichen von der Dienerschaft abgesetzt.

Ferner ein Anrichtetisch (Kredenztisch), statt des vorgenannten Ausziehbrettes am Büffet.

Häufig auch ein kleines, mit Leder überzogenes, im Charakter der Stühle gehaltenes Sofa mit Tischchen.

Wandschränke, hier zur Aufnahme von Tafelgerät, sind, wie überhaupt in Wohnräumen, stets empfehlenswert.

Statt aller Anrichtetische ist vorteilhaft ein Anrichteraum in direktem Anschluß an das Speisezimmer und vermittelnd zwischen Küche und diesem liegend, anzuordnen.

Die Speisen werden dann am besten durch Wandöffnungen hindurchgereicht. Liegt die Küche im Keller, so ist für eine bequeme Verbindungstreppe, möglichst ohne Wendelstufen, zu sorgen.

Daneben ist vorteilhaft die Einrichtung eines Speiseaufzuges.

Speisezimmer sind im allgemeinen reich auszustatten. Sehr beliebt sind Bordbretter, welche oftmals Wandtafelungen krönen und auf denen allerlei Tafelgerät aufgestellt werden kann.

Die Breite des Tisches ist vorteilhaft rund 1,0 m. Schmälere Tische bieten zu wenig Platz für eine gefällige Ausschmückung, ja schließlich haben Teller, wie die nötigen Gläser, Flaschen, Ziergegenstände nur mühsam Platz; außerdem sitzen die Gäste einander zu nahe, was für die Unterhaltung störend ist.

Breite Tische, d. h. solche über 1,10 m haben den Nachteil, daß die Unterhaltung mit dem Gegenüber durch die größere Entfernung erschwert und daß auch die Tafel sich schwer dekorieren läßt, weil sie, wenn besetzt — überladen, wenn nur angemessen ausgestattet — leicht leer erscheint.

Für die Sitztiefe rechne man rund 50 cm, für den Gang rund 80 cm, für die Möbelbreite, wenn solche stellenweise an den Wänden

stehen, rechne man 40 cm. Breitere Möbel verengen den Gang ohne Nachteil alsdann nur auf kurze Entfernung.

So ergibt sich als Zimmerbreite ohne Möbel an den Wänden 3,60 m Breite, mit Möbeln zu einer Seite 4,0 m, mit Möbeln zu beiden Seiten rund 4,50 m Zimmerbreite. Siehe Fig. 54—57.

Für die Person rechnet man eine Tischlänge von 56—60 cm, geringere Entfernung erschwert das Essen, weitere die Unterhaltung.

Hiernach lässt sich für eine bestimmte Anzahl von Personen die jedesmalige Länge des Zimmers ausrechnen.

Hierzu auch Fig. 57—59.

Es ist für a Personen mit Rücksicht auf den erforderlichen Umgang eine Zimmerlänge von

$$\frac{a-2}{2} \cdot 0,60 + 2(0,50 + 0,60)$$

erforderlich. Also z. B. für 24 Personen:

$$\begin{aligned}\frac{24-2}{2} \cdot 0,60 + 2(0,50 + 0,60) &= \\ 11 \cdot 0,60 + 2 \cdot 1,10 &= \\ 6,60 + 2,20 &= 8,80 \text{ m.}\end{aligned}$$

Ist der Tisch breiter als 1,0 m, so können an jedem Kopfende auch zwei Personen sitzen.

Die Formel für die Zimmerlänge würde dann lauten:

$$\frac{a-4}{2} \cdot 0,60 + 2 \cdot 1,10$$

Ist die Personen-Anzahl bedeutend größer, so empfiehlt sich die Anordnung von zwei Tafelreihen, also z. B. für 48 Personen ist bei einer Mindestbreite von 6,40 m eine Zimmerlänge von

$$\begin{aligned}\frac{a-4}{4} \cdot 0,60 + 2 \cdot (0,50 + 0,60) &= \\ \frac{48-4}{4} \cdot 0,60 + 2 \cdot 1,10 &= \\ 11 \cdot 0,60 + 2 \cdot 1,10 &= \\ 6,60 + 2,20 &= 8,80 \text{ m}\end{aligned}$$

erforderlich.

Bei hufeisenförmiger Anordnung der Tische ist nahezu dieselbe Länge wie bei zwei einfachen Tischreihen erforderlich, vergleiche Fig. 58 mit 59.

Behufs überschläglicher Berechnung des Flächeninhalts eines Speisezimmers rechnet man die Person

bei keinerseits Möbeln	1,56 qm
„ einerseits Möbeln	1,60 „
„ beiderseits Möbeln	1,70 „

Das Speisezimmer soll, wenn es möglich ist, nicht nach Süden liegen.

Die Fenster, wenn irgend möglich, an der Schmalseite, damit am Tage nur eine Person und nicht eine ganze Langreihe das Licht im Rücken hat und dadurch mit dem eigenen Körperschatten die Speisen auf dem Teller verdunkelt, während anderseits die entgegengesetzte Langreihe unter den unmittelbaren Lichtstrahlen leidet. Das Speisezimmer legt man vorteilhaft im Anschluß an Wohn- und Empfangsräume.

i) Das Zimmer für Söhne oder Töchter.

Diese Räume dienen sowohl zum Aufenthalt bei Tage, wie zum Schlafen.

An Möbeln müssen daher die nötigsten für Schlaf- wie Wohnzimmer darin enthalten sein. Dieses wären außer Bett mit Waschtisch, Schreibtisch und Sofa, sowie noch Schränke, Kommoden, Stühle und weiteres Zubehör, je nach der Größe des Zimmers.

Die Einrichtung wird man vorteilhaft so gestalten, daß durch Vorhänge das Zimmer in zwei Teile zerlegt wird, und zwar so, daß dem Eintretenden das Bett nicht unmittelbar sichtbar wird, wie Fig. 63 u. 64 zeigt.

Die Lage dieser Räume kann abgesondert sein.

In der Ausstattung ähnlich zu halten sind die Zimmer für den Hauslehrer, sowie für die Erzieherin, Fig. 34.

Die Lage letzterer wählt man natürlich neben den Schlaf-, Spiel- oder Arbeitszimmern der zugehörigen Kinder.

2. Räume für Geselligkeit.

Vorbemerkungen.

Die nachfolgenden Räume dienen, wie schon das Damenzimmer und auch das gesonderte Speisezimmer, immer mehr dem Luxus, der Geselligkeit.

Es sind Räume zum Empfang einzelner Personen, größerer Gesellschaften und zur Veranstaltung von Festlichkeiten. Je nach

den Verhältnissen des Besitzers werden diese Räume in bezug auf Zahl, Größe und Ausdehnung verschieden sein.

An das kleinere Empfangszimmer wird sich bei größerer Wohnung ein Damenzimmer, ferner ein besonderes Speisezimmer und in weiterem Verfolg ein größeres Empfangszimmer, anschließen. Außer einer Veranda oder Loggia werden wir bei größeren, vornehmern Wohnungen noch Erkerausbauten und Balkone finden, an die sich bei noch größerer Anlage der Villa Terrassen und Hallen in malerischer Gruppierung, mit Freitreppeverbündung nach dem Ziergarten, anschließen.

a) Das Empfangszimmer.

Zu diesem Zwecke soll in erster Linie bei kleineren Wohnungen nicht das größte Zimmer eingerichtet werden. Das Empfangszimmer dient für die Begrüßung der Besuche von kürzerer Dauer. Bei größeren Festlichkeiten tritt es in die Reihe der Gesellschaftszimmer. Es soll vor allem viel Sitzgelegenheiten bieten. Es werden daher hier stets ein oder mehrere Sofas, Sessel, Stühle mit nur kleineren Tischchen Aufstellung finden.

Außerdem werden Zierschränke und Ziergegenstände, Wandkonsole, Büsten, Bilder, Spiegel, Blumen den Raum reich und doch behaglich zu gestalten haben, je nach den Mitteln und dem Geschmack des Besitzers. Es mag hier noch darauf hingewiesen werden, daß bei den Polstermöbeln die sichtbaren Holzteile zu vermeiden sind, wie überhaupt Stoffe und Teppiche den Wohnräumen ein behagliches Aussehen geben, während sie im Speisezimmer durch Leder und Linoleum, soweit es sich nicht um die auch hier notwendigen, weil schalldämpfenden Vorhänge handelt, zu ersetzen sind. — Kleinere Empfangszimmer werden in ihrer Ausstattung dem Damenzimmer, Fig. 50—53 sehr ähnlich sein. Bei größeren treten häufig noch ein Rundsofa in der Mitte, sowie ein Flügel, hinzu. Fig. 67 u. 68.

Die Ausstattung wird immer reicher, die Wände werden durch Felder, oder in weiterem Verfolg durch Pilaster, in Teile zerlegt. Fig. 69 u. 70.

Die Decke wird als Kassetten-Decke im Anschluß an die mehr architektonische Gestaltung der Wände, ausgebildet. Kronleuchter, Wand- und Armleuchter gestalten den Raum festlich, welcher solcher gestalt zum Saal wird.

Während vorher schon zweiflügliche Türen unerlässlich waren, sind jetzt hier womöglich Schiebetüren am Platze, um dies Zimmer mit den anderen Gesellschaftsräumen, als da sind Speisezimmer, kleines Empfangszimmer, eventl. Damenboudoir, zu verbinden.

An diese Räume schließen sich alsdann die Veranda, der Erker, die Terrasse, sowie die weiteren Ausbauten an.

Wir sahen vorher, wie mit dem zunehmend behaglicheren Wohnen die Zahl der Zimmer wächst, wie an das Wohnzimmer sich ein besonderes Speisezimmer, ein Damenzimmer und weiter ein größerer Empfangssalon anschlossen.

Der wachsenden Zimmerzahl aber fügen sich die Ausbauten mit ihrer mannigfaltigen Gestaltungs- und Benutzungsweise, mit ihren verschiedenen Anwendungen und Lagen, je nach Klima und Himmelsrichtung, an. Sie erhöhen wesentlich die Annehmlichkeit des Wohnens, erweitern den Ausblick und gewähren uns, mit Ausnahme des Erkers, den unmittelbaren Austritt aus dem Zimmer in die freie Luft.

Und wer der glückliche Besitzer eines geschlossenen Erkers in seinem Zimmer ist, der möchte auch diesen nicht missen, welcher, gleichsam wie die Koje in unsern Stammkneipen, „getrennt und doch verbunden“, den gesonderten Sitz im Raume schafft.

Er gibt jedoch zu dem Einblick in den Raum auch den Ausblick nach mehreren Seiten und damit weiter die reizvolle Belebung durch Licht und Schatten.

Die Querschnitte, Fig. 71—110, führen uns die Begriffe für die einzelnen Bezeichnungen, sowie einige Verschiedenheiten derselben Gestaltungsweise vor.

Betrachten wir zunächst

b) die Terrasse.

Ein unbedeckter, offener, großer Sitzplatz 1,0 m und mehr über Gelände erhöht auf Stützmauern, allseitig mit Brüstung umgeben, heißt im allgemeinen eine Terrasse. Fig. 71.

Meist wird dieselbe sich in Erdgeschoßgleiche befinden und durch eine Türe mit dem Hause verbunden sein. Im weiteren Verfolg stellt eine Freitreppe an diese anschließend, die Verbindung mit dem Garten her.

Auf oder an der Brüstung, sowie auf den Treppenwangen finden Blumen, Vasen, Figuren Aufstellung.

Da konstruktiv bei ihrer größeren Ausdehnung sich keine Schwierigkeiten bieten und auch das Schaubild des Gebäudes nicht wesentlich von ihr beeinflußt ist, so wird auch bei verhältnismäßig kleineren Wohnhäusern die Terrasse meist eine viel größere Ausdehnung haben und damit einer größeren Gesellschaft Sitzplätze bieten können, als die nächstfolgenden übrigen Ausbauten. Das ist ein Vorteil, dem jedoch der Nachteil gegenüber steht, daß die Plätze dem Regen sowohl, wie dem Winde unmittelbar ausgesetzt sind.

Zweckmäßig werden daher solche Sitzplätze in einspringenden Winkeln von Gebäuden angelegt, um mehr Schutz gegen Sonne und Zugluft zu bieten. Fig. 82.

Jeder Regenschutz (außer durch Zeltleinwand) ist ausgeschlossen, denn sobald der Ausbau mit Dach versehen ist, so erhalten wir

c) die Veranda.

Durch die Bedachung wird dieselbe zum Bestandteile des Hauses. Mit ihren Abmessungen sind wir daher schon wesentlich beschränkt. Zu große Anlage beeinträchtigt leicht das Gesamtbild der Ansicht, ebenso wie das Dach den Lichteinfall in die Fenster beschränkt, wenn nicht, was hier stets wünschenswert, das Verandazimmer noch Licht durch freie Fenster erhält.

Hier sei gleich hinzugefügt, daß man Veranden, wenn möglich, nur bei zweiseitig beleuchteten Räumen, und alsdann natürlich nur auf einer dieser Seiten, anlegen möchte.

Als Mindestbreite für Aufstellung von Stühlen zu beiden Langseiten des Tisches, wie Fig. 89, muß 2,10 m angesehen werden, alsdann kann man auf einer Seite noch gut vorbei, bezw. herauskommen, wenn der Tisch nicht über 0,75 m breit ist und die Stühle nicht zu groß sind (hier sind 2,35 m vorgesehen).

Dieses Maß von 2,10 m ist wichtig, fehlen ihm nur 10 cm, so ist sofort nur die dreiseitige Benutzung des Tisches und damit nur die Stellungen, wie Fig. 82, 87, 88, 91 zeigen, möglich.

Wichtig für die Veranden im Erdgeschoß, wie für die Terrassen, ist wieder die An- und Einfügung der Freitreppe, welche entsprechend der Höhe des Gebäudesockels, meist aus 4—10 Stufen bestehen wird. Dieselbe soll stets durch geschicktes Anschmiegen an den Bau, sowie oft durch Vorlegen oder Schweifen der ersten 1—3 Antrittsstufen kürzer erscheinen, als sie ist und gleichzeitig

durch die Raumöffnung einladende Wirkung erzielen. Ein geschicktes Austragen dieser Schwungstufen ist dabei Hauptforderung, um ein Stolpern oder Fallen des Schreitenden zu vermeiden, siehe Fig. 80—91 und später die Grundrisse im II. Teile. Das Dach der Veranda können wir weiter horizontal, an der freien Seite von Geländer umschlossen, gestalten und erhalten damit über der Veranda einen Balkon im I. Obergeschoß. Fig. 73.

Sobald wir diesen Balkon wieder mit Dach überbauen, so wird derselbe wieder zur Veranda u. s. f.

Und damit erhalten wir die Veranda durch mehrere Geschosse, wie dieselbe bei unsren modernen Zinshäusern mit Recht jetzt so beliebt ist.

Wenn schon der direkte Austritt vom Zimmer aus ins Freie im Erdgeschoß angenehm ist, so ist derselbe doch in den Obergeschossen noch ungleich wertvoller, da der Weg, die Treppen hinab, bis in den Garten ungleich größer und zeitraubender ist. Die Veranda in den oberen Geschossen in unsren Zinshäusern ersetzt dem Mieter häufig, je nach der Jahres- und Tageszeit, den Hof, den Keller, Boden und Garten. Hierher befördert die Köchin zeitweise die verschiedensten, in der Küche ihr unbequemen Dinge, hier werden Sachen ausgeklopft, hier werden auch Speisen kalt gestellt. Schließlich wird in den wenigen Sommermonaten die Brüstung mit Blumen geschmückt, und mit Tisch, Stühlen und kleinen Zieraten wird ein behaglicher Sitz geschaffen. Alle Beschäftigungen, die sonst in den verschiedensten Räumen vor sich gehen, drängen sich jetzt bei mildem Wetter, selbst bei Regen, hier zusammen. Womöglich wird der Frühkaffee hier eingenommen, die Zeitung gelesen, die Hausfrau putzt hier ihr Gemüse, oder sie näht. Ferner wird die Veranda zum Arbeitsraum für die schulpflichtigen Kinder. Selbst verschiedene Mahlzeiten werden hier eingenommen, und wenn das Wetter es erlaubt, so sehen wir zum Abend bei Lampenschein die ganze Familie um denselben Tisch versammelt.

Von den verschiedensten Ausbauten bietet nicht einer diese Mannigfaltigkeit der Benutzung, daher ist die Veranda auch mit Recht so beliebt geworden. Sie gehört nicht mehr allein den besser ausgestatteten, größeren Wohnungen zu, sondern auch den kleinstadtlichen, sogar dem Arbeiterwohnhaus, fehlt sie kaum mehr.

Bei einem eingebauten Miethause ist jedoch die Lage an einem Eckzimmer mit zweiseitiger Beleuchtung ausgeschlossen. Die Veranda

muß sich hier der Fensterseite eines Zimmers vorbauen und die Decke der darüberliegenden Veranda, resp. das Dach, verdunkelt diese.

Möglichste Breite der Veranda für Platzgewinnung bei möglichst geringer Konstruktionshöhe der Decke und geringster Stärke der Stützen zur Lichtgewinnung für die Fenster des verbauten Raumes, ist daher Hauptfordernis.

Die Schwerfälligkeit, bezw. die große Schwere der Konstruktion wird dadurch vermieden, daß an Stelle der gemauerten, meistens $1\frac{1}{2}$ Stein starken, die Aussicht und das Licht verbauenden Pfeiler, stehende E-Eisen treten. Auf diese setzt sich ein Vorderträger, welcher die Last einer Schürmann-Decke direkt aufnimmt. In die Wand gespitzte Querträger sind bei dieser Konstruktion nicht nötig, es werden vielmehr an der Schmalseite nur niedrigere Ankerträger verwendet.

Eine bedeutende Gewichtsverminderung tritt ferner dadurch ein, daß an Stelle der schwereren, aufgemauerten, mit Putz zu versehenden Simse viel niedrigere Trägerbekleidung aus gefälligen Zinksimsen tritt. Damit wird die Decke stets nur so hoch, wie der Vorderträger, wodurch der Lichteinfall in die unteren Fenster wesentlich gewinnt.

An die Stelle der breiten Brüstung aus Mauerwerk oder Holz, tritt eine nur 3 cm starke Bretterverkleidung, welche zwischen 33/35 starken Winkeln am äußersten Rande der Veranda gehalten wird, wodurch man die Breite geschickt vergrößert.

Eine praktische und gleichzeitig architektonisch wirksame Ausstattung erfährt die Veranda durch ein, dieselbe in Brüstungshöhe umgebendes Blumenbord, welches weiter den Raum verbreitert. Die Öffnung zwischen Brüstung und Decke wird durch eine Anzahl T-Eisen in Felder eingeteilt. In diese T-Eisen sind in gleicher Höhe Löcher eingebohrt, um zu ermöglichen, im Bedarfsfalle einzelne Teile je nach Zug oder Sonne mit Verglasung, bezw. Jalousien, zu versehen. Da die bisher erfolgten praktischen Ausführungen obiger Veranda in Eisen deren Vorzüge, — Eleganz, Leichtigkeit, günstigste Raumausnützung, Lichtzulässigkeit*) — durchaus bestätigen, auch die Herstellungskosten sich erheblich geringer er-

*) Nach Ausführung des Verfassers: Weitere Einzelzeichnungen „siehe Neueste Nachrichten aus dem Gebiet der Technik“, Görlitz, den 16. März 1900.

wiesen, als bei den früheren Konstruktionen, so dürfte die neue Veranda eine weitere Verbreitung finden. Siehe Fig. 74.

Die Stützen sind wie auf das Mindestmaß, so auch insbesondere auf die Mindestzahl zu beschränken.

Sie gehören mit zur architektonischen Ausbildung des Schaubildes. Das gilt besonders bei Veranden in Holz, wo die Stile geschickt zu gruppieren sind, wie dies bei den Fig. 87—92, im Anschluß an Ausführungen, in verschiedenster Weise klargelegt ist.

Die Lage der Veranda sei, wenn möglich, geschützt in einem Gebäuderücksprung, siehe Fig. 87—94. Dies wird meistens auch die Konstruktion vereinfachen und den besseren Anschluß an das Gebäude selbst, erhöhen.

Besonders der Zugluft oder der Sonne ausgesetzte Seiten werden vorteilhaft bis über Kopfhöhe durch Verglasung oder durch eine leichte Wand von Stoff mit Schutz zu versehen sein. Diese Seiten jedoch in voller Höhe zu schließen, ist nicht zu empfehlen, da alsdann der Luftdurchzug gehemmt wird.

Eine vollständige Verglasung aller Seiten macht den freien Verandasitz vollständig illusorisch und ist jedenfalls stets zu meiden, wenn das dahinter liegende Zimmer nur von der Veranda aus Licht und Luft erhält. In diesem Falle verbieten übrigens auch Baupolizei-Bestimmungen fast allgemein den allseitigen Abschluß.

d) Der Erker

ist zwar auch ein allseitig verglaster Ausbau und doch werden wir einer ringsum geschlossenen Veranda diese Bezeichnung nicht geben können.

Der Erker gestaltet sich mehr als Raumerweiterung, als gesonderter Sitz, wie bereits früher ausgeführt.

Er geht entweder vom Gebäude aus in die Höhe durch ein, oder auch durch mehrere Geschosse, siehe Fig. 75, oder er baut sich erst auf Konsolen (eiserne Träger) vom ersten Obergeschoß aus auf und ist abgedeckt mit zierlichem, meist malerisch steil geformten Dach, oder die Abdeckung wird flach und als Balkon, wie früher bei der Veranda, ausgenutzt. Siehe Fig. 73, 76 und 77.

Die Abmessungen sind nur beschränkte, da sowohl der von Erdgleiche aus aufsteigende, voll, massig wirkende Erker, wie noch viel mehr der auf Konsolen ruhende, in harmonischem Verhältnis zu dem Gesamtbau stehen muß.

Der Erker soll, bei ringsumschlossener Lage, vor allen Dingen den Ausblick nach verschiedenen Seiten und den Eintritt des Sonnenlichtes von mehr als einer Himmelsrichtung aus gewähren, was die sonst platte Fensterwand nicht ermöglichen würde. Zu beobachten ist hier, daß der Ausblick ein besonders schöner ist, da dieser Erkersitz Sommer wie Winter benutzt wird und Abwechselung schaffen soll in die sonst vielleicht einförmige Straßen-aussicht.

Mannigfach sind die Formen, welche man diesem Ausbau gibt, immer soll er von Innen heraus und mit dem Gedanken an die dereinstige Stellung der Möbel sich entwickeln, nicht durch Architekturmarotten entstehen.

Man wende daher z. B. mit Vorsicht die kleinen dreieckigen Ausbauten, wie Fig. 101—102, an. Es sind spielende, reizende Motive, welche aber nur in große Wohnungsanlagen passen, wo dem Wohnungsinhaber außerdem noch andere, größere, ausnutzbare Ausbauten verschiedener Art bei anderen Zimmern, zur Verfügung stehen.

In der Längswand rechtwinklig vortretende Erker, wie Fig. 95—97, werden der Zimmerform und der Möbelstellung sich am besten anschließen. Vorteilhaft ist es stets, wenn außer den Erkerfenstern auch hier noch wenigstens ein Fenster den Raum direkt erhellt, wie bei Fig. 96 u. s. f.

Sind die Erker gebrochen, wie bei Fig. 99, so wird das malerische Bild, wie der Ausblick aus dem Seitenfenster, günstiger.

Gleichsam eingebaute Erker, welche häufig auch in Turmbauten nach oben ausklingen, zeigen Fig. 98 u. 103.

Den unbeschränktesten, weitesten Ausblick aber bieten stets die Erker über Eck, siehe Fig. 82, 86 u. 100.

Hier möchte gleichzeitig als größte Ausladung festgestellt werden, daß die vordere Längswand des Erkers, welche hier im Bild noch innerhalb der ideellen Gebäudeecke liegt, als Mindestausladung — siehe die punktierte Linie — nie in ihrer Mauerstärke über diesen Eckpunkt hinaustreten darf.

In vorliegendem Falle dürfte der Erker also noch bis 38 cm aus dem Grundriß hervortreten.

Stets leichter und lichtreicher werden wir den Erker gestalten, wenn wir denselben als Eisengerippe dem Massivbau anfügen; und

der künstlerische Wert, die Gesamtwirkung des Schaubildes kann gleich vorteilhaft sein.

Die Abkühlungsflächen werden für den Bau in kälterem Klima freilich leicht zu groß, und das steht dieser Ausführung in Deutschland entgegen. Ein Abschluß aber dieses Erkers im Winter durch Roll- oder Schiebetüre, ist doch nur ein Notbehelf, welcher leicht an die ungeheizte „gute Stube“ früherer Zeiten erinnert.

Kleine Erker, nur für Blumen, ganz aus Eisen und Glas, können reizend malerisch wirken: im innern, wenn z. B. auf Türachse liegend, im äußern als Belebung einer Wandfläche, welche sonst ohne Fenster, siehe später im II. Teile.

Alle Pfeilervorlagen zwischen Zimmer und Erker, welche für die freie, ungezwungene Möbelstellung, für die Hineinziehung der Erkermöblierung in den Raum, hinderlich sind, müssen vermieden werden. Diese Vorlagen sind noch ein Rest aus der Zeit der Bogenüberspannung an der Stelle. Der Bogen brauchte das Widerlager; die Ankerträger, welche wir heute dort verwenden, werden bei der geringen Auflast von meist unter 3,0 m durch die nur rund 26 cm wachsende, freie Lichtweite nur unwesentlich stärker. Will der Wohnungsinhaber durch erhöhten Sitz oder durch Stoffvorhänge den Erker mehr absondern, so ist auch hierzu die 40 cm Vorlage nicht erforderlich, so daß in jedem Falle der Erker ohne diese, konstruktiv nicht mehr notwendige, Verengung an Raum und Bequemlichkeit der Einrichtung gewinnt.

e) Der Balkon.

Waren bei dem Erker die allseitig geschützte Lage, die unmittelbare Verbindung mit dem dahinter liegenden Zimmer, sowie der mehrseitige, freie Ausblick die Hauptvorzüge, so bietet uns der Balkon in den oberen Geschossen nur den freien Ausblick, Fig. 106, 107, ist jedoch allen Unbillen der Witterung ausgesetzt und mehr losgelöst von unsrer Wohnung.

Sobald der Balkon in den Obergeschossen nur von Konsolen oder eisernen Trägern gestützt wird, Fig. 78, so ist die Größe des Vorsprunges vor dem Gebäude durch Konstruktionsschwierigkeiten beschränkt. Der Balkon ist alsdann meist nur so groß, daß er Raum für ein Tischchen und zwei Stühle gewährt.

Seine Benützung ist eigentlich sehr gering. Der Hauptvorteil ist, daß er durch die geöffnete Tür dem Zimmer sehr schnell,

weil vom Fußboden aus, frische Luft zuführt, dies hat sich der Hotelbau neuerdings zu nutze gemacht, indem derselbe jedem Schlafzimmer einen ganz schmalen Balkon gibt, dessen Tür am frühen Morgen schnellstens für Lufterneuerung sorgt.

Sobald der Balkon durch Pfeiler, oder auch ganze Gebäude-Vorsprünge unterstützt wird, Fig. 73, ist seine Anlage erheblich größer und schließlich konstruktiv unbegrenzt möglich. Der Balkon wird damit eigentlich zu einer, in die oberen Geschosse versetzten, Terrasse; diese Anwendung ist jedoch für rauheres Klima wieder sehr beschränkte.

f) Die Loggia.

Ein hinter die Umfassungsmauern eines Gebäudes zurücktretender, daher von 3 Seiten geschlossener und bedeckter Sitzplatz wird bei uns gewöhnlich mit dem italienischen „Loggia“ bezeichnet, obwohl man in Italien darunter mehr einen bedeckten Gang in den oberen Geschossen, versteht. Der Blick ist nicht so frei, wie bei den vorgenannten Ausbauten. Wir atmen freie Luft und sind doch gegen die Unbilden der Witterung auf das äußerste geschützt. Freilich müssen wir dabei annehmen, daß der Wind nicht auf der offenen Seite steht.

Sobald die vordere Brüstung etwas gegen die Mauerfläche vorgeschoben wird, und damit unter der schützenden Decke vortritt, haben wir einen Balkonausbau, d. h. einen freien, offenen Sitz mit den rückliegenden, geschützten Loggiaplätzen verbunden. Die Loggia wird oft zur Verkürzung zu tiefer Zimmer, sagen wir gleich der zu tiefen Zimmer, an der Brandmauer bei unsren beiderseits eingebauten Häusern, angewendet.

Ein Austritt wird damit gewonnen, das Zimmer wird weniger tief, aber auch ein ganz Teil dunkler und somit zum Gebrauch ungeeigneter.

Durch Anlage großer Fenster und so weit wie möglich sich öffnender, nicht durch Pfeilervorlage und hohen Bogenabschluß verengte, auch nicht zu tief eingebaute Loggia, wird man diesen Übelstand, so weit als konstruktiv erreichbar, zu mildern suchen.

In ganz anderer Weise und zum Teil für ganz andere Benützungszwecke, etwa im Sinne der früher beschriebenen Veranda, ist die Loggia bei beiderseits eingebauten Häusern, vorteilhaft wie folgt, einzufügen. — In unsren Zinshäusern sollen, um die Tiefe

des Bauplatzes möglichst auszunutzen, auch die Räume nach dem Hofe rund 5 m und mehr tief werden. Für die Küche und Schlafzimmer ist dies nur vorteilhaft. Die kleinen Nebenräume, wie Abort, Bad, Speise- und Mädchenkammer bekommen dabei aber zu unglücklich schlanke Verhältnisse. Diese Tiefen werden vorteilhaft verkürzt durch eine, den Fenstern vorgelegte Loggia, welche von Küche oder Schlafzimmer, oder von beiden aus zugänglich, und in vielseitigster Weise ausnutzbar ist. Fig. 109 und die Grundrisse der Zinshäuser im II. Teile.

g) Die Halle.

Nachdem wir bei Projektierung eines Baues die Zimmer von Innen heraus gruppiert haben, streben wir, die Dachausmittelung zu vereinfachen, die Kosten zu verringern, indem wir eine einspringende Ecke mit in das Dach hinein ziehen, und erhalten auf diese Weise die Halle.

Geschützt von zwei Seiten und bedacht, von dem Zimmer aus zugänglich und ausnutzbar, wie die in einspringender Ecke liegende Veranda, nur wie vorher dargelegt, ganz anders entstanden und ganz anders architektonisch ausgebildet wie diese, bietet dieselbe ein höchst wirksames Motiv.

Wie durch alle vorgenannten Ausbauten, wächst auch durch die Halle die Annehmlichkeit unsrer Wohnräume. Das englische Wort „mein Haus ist meine Burg“ behält auch für uns seine Bedeutung. Mit dem Eintritt in unsre Wohnung sind wir im eignen Heim, welches wie eine Burg uns schützt vor dem feindlichen Getriebe der Welt.

Nach unsrer eigensten Individualität haben wir uns das Heim gebildet, geschaffen und verschönt, in allem ihm den Charakter unsrer Eigenart aufdrückend.

Wir sehen, wie wir den Fremden zuerst zu unserm Empfangszimmer die Türe öffnen, ihm einen Einblick gewährend in unser „zu Hause“.

Zu dem schönen und gemütlichen Heim aber gehören auch die Ausbauten. Hier treten wir gleichsam einen Schritt heraus aus unserm Innenleben, der Welt Kunde gebend, daß wir in unserm Heim einen Schatz besitzen und daß wir, stolz wie die Engländer, denen der Sinn für harmonische Häuslichkeit am eigensten ist, auch den Zauber empfinden, der in dem eigenen Besitze ruht und mit ihnen es fühlen und sagen, das Wort: „my house is my castle“.

3. Wirtschafts- und Nebenräume.

Vorbemerkungen:

Hier fassen wir zunächst die meist unmittelbar in dem Wohn- geschoß gelegenen und für dieses wichtigsten Räume ins Auge.

Es ist dies vornehmlich die Küche, an welche sich weiter die kleinen Räume, Speisekammer, Mädchenkammer, Garderobe und Abort angliedern. Häufig mit diesen unmittelbar verbunden, sind auch das früher erörterte Bad, sowie weiter ein Schrankraum.

Diese Räume sind kleiner, als die vorbeschriebenen Wohn- und Schlafräume, haben dementsprechend meist geringere Tiefe und erfordern doch auch jeder für sich entsprechendes Licht und guten Zugang.

Es gehört daher besonders Geschick dazu, diese Räume ohne Zuhilfenahme nutzloser kleiner Flure in richtiger Form und Lage passend anzuordnen.

Für genügende Lichtgewinnung werden die vielen kleinen Gelasse bei freistehenden Gebäuden meist zusammen in eine Haus- ecke gelegt. Fig. 256—259. Bei beiderseits eingebauten Häusern liegen dieselben vorteilhaft zurück gegen die mit größerer Tiefe vorgeschriebenen Wohn- und Schlafzimmer, siehe Fig. 489, 532, wobei sich alsdann zum Tiefenausgleich den kürzeren Räumen eine Veranda vorlegt.

Außerdem werden schmale, zu lange Speisekammern, Aborte u. s. w. durch Abschneiden eines Vorraums für Gewinnung von Zugängen zu den Gelassen rechts und links, Fig. 118, 128, 129, oder durch Schrankeinbauten mit Türen nach den anschließenden Räumen, Fig. 121, verkürzt.

Die weiter behandelten Waschküchen, Vorratskammern u. s. w. werden sich meist nicht in dem Wohngeschosse befinden, es sind dort auch ganz andere, und viel leichter zu lösende Bedingungen maßgebend.

Ihre Behandlung schließt sich daher im vorgenannten nur als Ergänzung und zur Vervollständigung an.

a) Die Küche.

Ihre richtige Lage und Anordnung ist für einen geordneten Haushalt, wie für den geregelten und bequemen Betrieb in der selben von größter Wichtigkeit. In bezug auf die Lage zu den

Hauptwohnräumen, insbesondere zum Eßzimmer, müssen wir zunächst unterscheiden, ob die Küche abseits im Kellergeschoß, oder ob dieselbe in dem entsprechenden Wohngeschosse liegt.

Davon ausgehend, daß es höchst angenehm ist, die verschiedenen, unvermeidlich sich in der Küche entwickelnden Speiserüche in den Wohnräumen nicht zu merken, wird die Lage im Kellergeschoß vorteilhaft sein.

Mit dieser Lage gewinnt man, bei sonst gleicher bebauter Fläche, einen Raum in dem Wohngeschoß. Dies ist wichtig und leicht ausführbar, da in dem Keller bei unsren sonst üblichen Dispositionen stets noch Räume zur Verfügung stehen, besonders bei dem Einfamilienhause.

Bei dieser Anlage wird jedoch eine kurze, möglichst schnelle Verbindung vom Keller zum Erdgeschoß, mittels einer gut in die Wohnung eingebauten Treppe, von besonderer Wichtigkeit sein.

Ist die Gesamt-Disposition so groß, daß sich eine zweite Treppe ermöglicht, so wird als solche eine schmale Wendeltreppe am Platze sein. Ein Aufzug zwischen Küche und Speisenzimmer, oder besser zwischen Nebenraum zur Küche und Anrichteraum, um die Übertragung der Dünste zu vermeiden, ist hier entschieden zu erstreben.

Derselbe ersetzt aber keinesfalls die Treppe, da er den Personenverkehr nicht ermöglicht.

Durch die Notwendigkeit der Anlage einer Nebentreppe und eines Vorraumes, meist bedingt mit einem kleinen Nebenflur, wird aber der durch Verlegung der Küche erzielte Gewinn eines Wohnraumes meist illusorisch.

Durch eine so entfernte Küchenanlage wird ferner das Öffnen des sogenannten Klingelverschlusses im Erdgeschoß, sowie die Bedienung in Wohn- und Schlafräumen sehr erschwert, auch wenn, was hier unerlässlich, zwei Dienstboten vorhanden sind.

Für die Hausfrau wird weiter die Beaufsichtigung des Küchenpersonals sehr erschwert, eigenes Mitwirken nahezu unmöglich.

Hiernach dürfte klar sein, daß bei kleineren Wohnungen die Küche unbedingt in dasselbe Geschoß gehört und auch noch bei Wohnungen bis zu 8 Zimmern hier am vorteilhaftesten liegt.

In unmittelbarer Nähe des Wohnungsverschlusses, möglichst mit direkter Bewachung desselben, ist ihre richtigste Lage.

Bei größeren Wohnungen wird man leicht durch getrennte Fluranlage in Gestalt eines kleinen Vorplatzes vor der Küche und damit eines doppelten Türverschlusses, sowie überhaupt durch eine gewisse Achtsamkeit die Kochdünste von den Wohnräumen fern zu halten im stande sein.

„Getrennt und doch verbunden“ ist demnach das Hauptfordernis, welches bei Bestimmung der Küche für größere Wohnungen geschickt gelöst werden muß. Fassen wir hiernach den Raum selber näher ins Auge.

Wenn wir auch nur „essen, um zu leben“ und der Satz in umgekehrter Folge nur vereinzelt in Betracht kommt, so wünschen wir doch, daß die Zubereitung der Speisen in durchaus einwandfreier, sauberster Weise, in geeignetem, hellem Raume vor sich geht.

Hiermit ist die Ausstattung gegeben. Die Küche sei durchweg hell, leicht zu ventilieren. Decke und Wände sollen in hellen Tönen gestrichen sein, welche jede Unsauberkeit sofort erkennen lassen. Ein Ölfarbenanstrich, wenigstens als rund $1\frac{1}{2}$ m hoher Sockel, ist zu empfehlen.

Der Fußboden als Fliesenbelag, mit etwas Gefälle nach einem Abflußrohr, ist am leichtesten sauber zu halten und wird daher bei großen Küchen vorteilhaft so ausgeführt.

Für unsre hier in Rede stehenden Wohnungen, wo die Küche dem Mädchen auch als Aufenthalt des Abends dient, hat es den Nachteil, daß Fliesen unwohnlich kalt sind, auch wird geklagt, daß das herabfallende Geschirr zu leicht zerbricht und daß auf dem Steinbelag viel Schuhzeug verbraucht wird. Deshalb ist der Holzfußboden vorzuziehen, doch befördert das zu viele Scheuern leicht Schwammbildung.

Um die bei beiden Arten entstehenden Nachteile zu vermeiden, wird neuerdings vielfach massiver Fußboden, und zwar Ziegelwölbung zwischen eisernen Trägern, angewandt, auf welchen, als dann in glühenden Asphalt, Linoleum gelegt wird. Dieser Belag vereinigt alle Vorteile in sich, die Fäulniserde werden entfernt, der Belag ist elastisch und sehr leicht zu säubern. Wird das Linoleum schadhaft, so ist es bequem auszuschneiden und durch neu einzuklebende Stücke zu ergänzen.

Der Herd soll so stehen, daß die Köchin das Licht von links erhält, d. h. daß die Töpfe beleuchtet sind.

In den großen Küchen der öffentlichen Gebäude finden wir den Herd in der Mitte; dies erschwert die Schornsteinanlage, wenn nicht, wie bei großen Wirtschaftsgebäuden, auch die Rauchrohranlagen in der Mitte des Raumes sind und um diese sich der vierteilige Herd gruppiert.

Dies ist bei unsren Wohngebäuden natürlich nicht nötig, und wäre in unsren, verhältnismäßig kleinen, Küchen auch nicht vorteilhaft.

Stets aber ist zu empfehlen, daß der Herd an der Wand stehend, dreiseitig zugänglich und nicht abseits vom Fenster in der äußersten Ecke stehend, nur von zwei Seiten zu beherrschen ist, Fig. 118—122. Diese Lage ist im allgemeinen nur angängig bei Küchen unter 5 m Tiefe.

Die Größe des Herdes wird sehr verschieden sein, je nach der Größe des Haushaltes, sowie nach Konstruktion und Material, ob derselbe in Stein oder Eisen ausgeführt. Die stets zu empfehlende gesonderte Bratofenfeuerung wird die Größe vermehren.

In neuerer Zeit finden wir neben dem Herd mit Kohlenfeuerung einen Gasherd, oder auch nur diesen. Das Gas sei als dann auch so gelegt, daß dieser Herd, dreiseitig zugängig, einen hellen Stand erhalte.

Für elektrische Herde gilt sinngemäß dasselbe.

Wenn Wasserzu- und -ableitung in dem betreffenden Orte ist, so gehört diese natürlich in erster Linie in die Küche, als Zapfhahn mit darunter befindlichem Gossenstein.

Bei letzterem ist ein Duckerverschluß mit Reinigungsschraube, welche das Aufsteigen der Kanaldünste verhindert, unbedingt nötig. Zur Einrichtung gehört außer dem Herde weiter:

Ein oder mehrere Küchentische.

Ein Schrank für Geschirr, in dem oberen Teile meist zurücktretend, ähnlich dem Büffet des Speisezimmers.

Eine Spülbank offen, in direktem Anschluß an den Gossenstein, oder ein sogenannter geschlossener, mit Zink ausgeschlagener Aufwaschschränk, unten mit Abschlußrohr nach der Entwässerung führend.

Einige Wandborte für Geschirr.

Stühle, besonders ein Treppenstuhl, als Trittleiter zu benutzen.

Die Größe der Küche sei für mittlere Wohnungen 14—18 qm.

Ist dieselbe nicht groß, so müssen wenigstes Nebenräume, wie

Spülküche, Speisekammer, oder schließlich auch ein Vorflur, so geräumig sein, daß sich der Betrieb etwas nach dorthin erweitern kann, d. h. daß ein Küchenschränke oder dergl. dort Platz findet. Die Lage nach Norden ist stets die vorteilhafteste.

b) Die Speisekammer.

Dieselbe dient zur Aufbewahrung, sowohl der größeren Dauervorräte, wie für die des täglichen Bedarfes.

Damit ist gleichzeitig festgestellt, daß wir bei größerem Betriebe mehrere Räume für Aufbewahrung von Vorräten vorsehen müssen; und weiter, daß eine zu kleine Speisekammer auch durch Schrankenbauten in der Wohnung an anderer Stelle, freilich möglichst nahe der Küche, entlastet werden kann.

Damit die Vorräte nicht leiden, muß dieselbe kühl, trocken, gut, d. h. direkt beleuchtet und leicht zu lüften sein.

Die Lage nach Süden oder an warmer Schornsteinmauer ist zu verwerfen.

Andrerseits ist aber auch darauf zu achten, daß im Winter Frost nicht eindringen kann.

Unmittelbarer Zugang von der Küche hat den Vorteil der Nähe, jedoch den Nachteil, daß der Wrasen, die Wärme und die verschiedenen Gerüche sich leicht mitteilen. An Größe genügen 4—8 qm für mittlere Wohnungen; soll eine zu kleine Küche entlastet werden, so muß sie bei direkter Verbindung mit dieser größer sein, als wenn die Speisekammer nur Ergänzung der größeren Küche ist.

Bei dieser geringen Größe spielen in erster Linie die Verhältnisse der Flächenabmessungen eine Rolle.

So ist eine Speisekammer bei rund 1,20 m Breite bei rund 5 m Länge mit Eingang an der Schmalseite, wie wir dieselbe häufig neben den rund 5 m tiefen größeren Räumen etc. angelegt finden, nahezu nutzlos.

Solche schmale, lange Schlitze müssen dann zum mindesten die Eingangstüre an der Langseite in ungefährer Mitte derselben haben. Fig. 118. Vorteilhaft werden dieselben durch Schrankenbauten verkürzt, welche von den anliegenden Räumen aus zugängig sind. Fig. 121.

Dagegen wird eine Speisekammer von nur 4 qm bei 2 zu 2 m Länge und Tiefe, Fig. 121, schon sehr nutzbar sein.

Die Anbringung von Regalen, mehreren Bordbrettern über einander an den Wänden ist wünschenswert, nur muß man darauf achten, daß dieselben nicht dort angebracht werden, wo die Hausfrau viel lieber einen Schrank unterbringen würde.

Kurze Wandflächen zwischen Türbekleidung und Fensterleibung, wo eine Schrankstellung meist unmöglich, sind mit Bordbrettern in verschiedenen Höhenabständen zu besetzen. Falls dieselben bis an die Decke herauf angebracht sind, so müssen Griffe und Tritte vorgesehen werden, um die natürlich seltener gebrauchten, obersten Regale zu erreichen.

c) Der Raum für die Abortanlagen.

Es mag eigen scheinen, daß dieser Raum hier unmittelbar im Anschluß an das Küchenviertel behandelt wird.

Derselbe wird aber, durch seine geringen Größenverhältnisse bedingt, zumeist innerhalb dieses Viertels liegen.

Wo es auch immer sei, stets bleibt es gleich widerlich, wenn der Geruch die Lage des Aborts verrät. Dies muß also zuerst vermieden werden. Hierfür ist neben sauberster Anlage ein doppelter Türverschluß, (Abort mit Vorraum), das beste Mittel und daher stets zu erstreben.

Wo dies nicht möglich, wie bei kleinen Wohnungen, und auch wo der Korridor, nach welchem die Aborttür mündet, schon schwer zu lüften ist, da wird die Anlage besser außerhalb des Wohnungsabschlusses liegen.

Im Treppenhaus, und wie jetzt vielfach üblich, vom Podest aus zugänglich, ist hier durchaus zu empfehlen.

Welcher Fortschritt ist dies noch gegen früher, wo derselbe im Hofe lag, noch dazu oft in mißlichsten Verhältnissen! Denselben in eine kleine Wohnung hinein zu zwängen, ist Rückschritt, auch wenn behauptet wird, daß diese oder jene Anlage, z. B. Wasserklosett, nicht röche. Niemand wird behaupten, daß der Abort dem Korridor frische Luft zuföhre und dies müssen in enger, kleiner Wohnung die übrigen Räume meist dem Korridor gegenüber leisten. Der Abort selbst sei in erster Linie sauber, um dies zu erreichen, muß er vor allem hell, direkt beleuchtet sein, außerdem müssen lackiertes Sitzbrett, heller Wandanstrich, womöglich in Öl, jede Unsauberkeit für sofortige Entfernung erkennen lassen.

Rapputz verhindert das Bemalen der Wände, erschwert jedoch das Reinigen.

Der Fußboden bestehe möglichst aus wasserdichtem Material, Zement oder Asphalt-Estrich, oder Steinplattenbelag, auch ist Linoleum auf Holzdielung, oder auf massivem Fußboden, in glühendem Asphalt verlegt, zu empfehlen.

Befindet sich der Abort in der Wohnung, und hier als dann womöglich nach Norden, so darf er nicht zu abseits liegen und muß direkt zugänglich sein.

Auch für ihn wird die rund 1,0 m breite Anlage bei rund 5 m Tiefe neben den gleichtiefen größeren Räumen die müheloseste, aber nicht die geschickteste Lösung sein. Ein Vorraum ist in der Länge leicht abzutrennen, demselben fehlt aber Luft und direktes Licht.

Ein Verlegen der beiden Räume nebeneinander, oder rechtwinklig zueinander wird die lange Linie mit dem Blick auf den Sitz vermeiden und meist weniger Raum erfordern, bei doch genügender Größe. Fig. 113 u. 114.

Andere Verkürzungen, Verschiebungen und Einbauten verschiedenster Art zeigen Fig. 111—129.

Als Mindestgröße schreiben verschiedene baupolizeiliche Vorschriften 1,0 qm vor, dies in 0,80 m Breite bei 1,25 m Länge zerlegt, ist noch als genügend anzusehen.

Sollte außer dem Abort noch ein Pissoir gewünscht werden, so ist dies gesondert, nicht etwa in den Vorraum zu ersterem, zu legen. Der doppelte Türverschluß ist hier noch wichtiger als zuvor, da, insbesondere bei geringer Benutzung, ein viel größerer Geruch sich hier zu entwickeln pflegt, und nur schwer zu vermeiden ist.

d) Die Räume für die Dienerschaft.

In den hier vorliegenden Größenverhältnissen der Wohnungen müssen wir zu beurteilen verstehen, ob für den darin zuführenden Haushalt voraussichtlich kein, ein, oder zwei Dienstmädchen gehalten werden.

Die Inhaber kleiner Wohnungen von etwa drei Zimmern, Küche und Zubehör und darunter, werden sich die Annehmlichkeit eines ständigen Mädchens kaum verschaffen können. Bei dem Übergang zu größeren Wohnungen muß eine Kammer im Boden als Dienst-

botengelaß dienen, weil die kleine Wohnung unverhältnismäßig durch einen, selbst kleinen Raum für diesen Zweck verkleinert, resp. vergrößert würde.

Es müssen alsdann aber wenigstens mehrere solcher Kammern für die Dienstboten der verschiedenen Parteien in dem Geschosse vorgesehen und mit diesen belegt sein, weiter muß möglichst auch eine Familie, meist der Hausmann, in diesem Dachgeschoß wohnen, so daß eine gewisse Hausordnung in bezug auf Zucht, Ordnung, Sauberkeit, Feuersicherheit, (insbesondere durch spätes Lesen bei Licht gefährdet!) sowie auch nicht zum letzten eine Weckordnung für morgens gesichert sein.

Nur dann werden sich leicht Mieter für die kleineren Wohnungen des Zinshauses finden. Bei Villen für ein und zwei Familien gehört, ebenso wie bei größeren Wohnungen im Zinshause, das Mädchengelaß unbedingt in das betreffende Wohngeschoß. Fig. 111, 118, 125, 129.

Abgesehen von all den vorher angedeuteten Mißhelligkeiten, die der getrennte Schlafraum mit sich bringt, gehört der Dienstbote in die betreffende Wohnung, und mehr oder weniger mit zur Familie, jedenfalls mit zum Haushalt.

Die Dienstboten sollen als Menschen, nicht als Arbeitsmaschinen, betrachtet werden. Am Tage sei ihnen nicht ängstlich jede Stunde als Dienststunde gerechnet, dann werden sie auch in ihren abendlichen Freistunden erforderlichenfalls für die Familie zur Hand sein. Außerdem muß auch in Krankheitsfällen das Mädchen leicht zu erreichen sein.

Abgesehen von diesen, wohl wechselseitigen Vorteilen rückt, wenn gesondert in abgelegener Kammer hausend, das Dienstverhältnis sehr leicht zu dem der oft heimatlosen Fabrikmädchen herab.

Ein Mädchengelaß muß also in der Wohnung von über vier Zimmern mit Zubehör vorhanden sein. Dasselbe muß direkt Licht und Luft haben und für ein, erforderlichenfalls zwei Betten, Platz bieten.

Weiter müssen Waschtisch, Kommode, womöglich Kleiderschrank darin unterzubringen sein.

Der Zugang indirekt von der Küche aus ist statthaft, wenn auch jeder gesonderte Eingang besser ist. In ersterem Falle benutzt das Mädchen, besonders wenn der Raum klein ist, die Küche zu leicht als Ankleidezimmer, was sehr wenig schön ist!

An Grundfläche genügen für einen Dienstboten etwa 6—8 qm, für zwei ca. 10 qm. Das in das Projekt eingezeichnete Bett gibt hier schnell die Anschauung, wie weit die gewünschte Größe erreicht ist.

e) Die Räume für Gäste.

Ein gesondertes Fremdenzimmer kommt natürlich nur bei größeren Wohnungen in Betracht, deren mehrere werden wir meist nur in dem besseren Einfamilienhause anbringen.

Bei Lage, Anordnung und Ausstattung müssen wir uns zunächst klarmachen, wie oft im allgemeinen in unseren Hausständen der Besuch von Anverwandten und Freunden üblich ist, und welche Dauer diese Besuche durchschnittlich haben.

Ein Haushalt, welcher rund 4 mal im Jahre je zwei bis drei Wochen Gäste beherbergt, kann wohl schon als „offenes Haus“ nach der Richtung hin gelten.

Damit ist aber festgestellt, daß der betreffende Raum nur rund zwei Monate im Jahre als Fremdenzimmer gebraucht wird. Es wäre damit also falsch, ein Zimmer, womöglich abseits gelegen, nur diesem Zwecke dienstbar zu machen.

Dasselbe muß also in Verbindung, im engsten Anschluß mit den übrigen Räumen, am besten neben den Schlafräumen, liegen. Ein direkter Ausgang nach dem Flur für den Gast ist Bedingung; für die übrigen rund zehn Monate im Jahre ist aber die Verbindungstür nach dem Nebenzimmer ebenso wichtig, da dasselbe in dieser Zeit dann in irgend welcher Weise vorteilhaft mit benutzt werden kann.

Als Nebenraum für ein Schlafzimmer, um dieses durch die geöffnete Türe zu erweitern, als Toilettenzimmer, als Schrankzimmer, als sogenannte Schneiderstube, auch als Kinderspielzimmer wie als Boudoir einer erwachsenen Tochter, im Anschluß an die Wohnräume. Das Bett muß jedoch stets darin stehen, wenn auch mehr oder weniger verdeckt, auch dürfen durch obige Einrichtungen nur kleinere Gebrauchs-Möbel jeweilig hineinzustellen sein, so daß der Charakter des Fremdenzimmers stets gewahrt wird, und ein mühsames Aus- und Einräumen schwerer Möbel nicht nötig ist, wenn schnell, unerwartet, sich Logierbesuch für kürzere oder längere Zeit anmeldet.

Es gehören außer der Schlafzimmereinrichtung ein Sofa und womöglich ein kleiner Schreibtisch in das Fremdenzimmer. Die

Ausstattung sei so, daß der zum Besuch auf Tage bei dem Wohnungsinhaber weilende Gast eine einigermaßen bequeme Wohnstätte finde.

f) Das Plättzimmer.

Dasselbe dient zum Plätzen der Wäsche und wird wegen des entstehenden Dunstes, wenn möglich als gesonderter Raum angelegt. Dies ist jedoch nur in großen Wohnungen möglich. Meist finden wir, daß Küche, Kinder-, Fremden- oder Schrankzimmer, sogar das Eßzimmer dazu benutzt wird.

Hier wird dann vordem die Wäsche gelegt, nach dem Plätzen sortiert, auch ausgebessert, sowie alle Arbeiten dahin verlegt, für welche ein besonderer Platz erforderlich ist.

Direkte und gute Beleuchtung ist auch hier Bedingung.

g) Das Schrankzimmer.

Auch dieses werden wir als gesonderten Raum naturgemäß nur in größeren Wohnungen finden.

Genügende Wandfläche zur Aufstellung der Kleider- und Wäscheschränke ist hier erste Bedingung. Wenn möglich, sind diese Schränke so zu stellen, daß die Türe nicht gegen das Licht aufgeht, so daß beim Herausnehmen der Inhalt gut beleuchtet ist. Man beachte dabei, daß der aufgehende Flügel des 2 flügeligen Schrankes, wie auch der des 1 flügeligen, umgekehrt aufschlägt wie unsere Türen, aus Handlichkeitsrücksichten.

Man legt dieses Zimmer in unmittelbaren Anschluß an die Schlafzimmer, wo dasselbe auch gleichzeitig mit als Toilettenzimmer, oder weiter als Raum für Zurichtung, Ausbessern oder Anfertigen von Wäsche und Kleidungsstücken aller Art verwendet werden kann (siehe Plättzimmer). Im Anschluß an Wohnungseinrichtungen in Frankreich werden neuerdings auch bei uns Schränke immer mehr in den Grundriß eingebaut. Innerhalb starker Mauern ausgespart, mit Bogen überspannt, finden wir diese Schrankneinbauten auch in unseren alten deutschen Häusern aus dem Mittelalter.

Unsere heutigen, schwächeren Mauern lassen solche Aussparungen selten zu. Eine Durchgangsöffnung, welche zur Zeit nicht nötig, als Schrank auszubilden, ist stets vorteilhaft und ist im Anschluß an die alten, mit Fächern ausgebauten Nischen aus dem Mittelalter.

Die hier vorgeführten Einbauten stehen meist außerhalb des konstruktiven Gerippes der Haupt-, Quer- und Scheidemauern.

Dieselben sind daher auch in voller lichter Geschoßhöhe hochgeführt.

Es bildet sich damit weiter, auch im Anschluß an französische Vorbilder, mittels Zwischendecke ein Ober- und ein Unterschrank, jeder mit besonderer Tür.

In ersterem werden die Gegenstände, Geschirre, Kleider etc. aufbewahrt werden. Er ist gleichsam ein kleiner Bodenraum.

Wie lebhaft das Bedürfnis für diese festen, in den Geschossen bereits bestehenden, Schränke vorhanden ist, sieht man daraus, wie Hausfrauen beim Mieten von Wohnungen sich durch solche Einbauten bestechen lassen. Vielerlei Hausrat, Geschirr, Wäsche, Kleider, welche beim Umzug eng in Kisten zusammen gepackt wird, soll in der Häuslichkeit selbst wohlgeordnet in Fächern liegen oder an Haken hängen und leicht zu übersehen sein.

Diese festen Einbauten können meistens auch geräumiger sein, als die erst aufzuschlagenden Schränke, deren Größe auch durch die Konstruktion beschränkt ist.

Man hüte sich jedoch, diese Wandschränke tiefer zu machen, als der Arm greifen kann, d. h. man überschreite als Tiefe nicht das Maß von etwa 80 cm. Auch die Breite muß bei nur 2 Flügeln unter 1,80 m sein.

Wird der Schrank größer, so wird daraus eine kleine Garderobe, ringsherum mit Börtern oder Kleiderhaken, in welche man alsdann hineintreten kann. Gutes Licht von der Türe aus, oder eine feste Glasscheibe in einer der drei Wände, welche Licht von einem dahinter liegenden Raume, in möglichst gerader Richtung zuführt, ist für gute Ausnutzbarkeit Bedingung.

Wie solche Einbauten auf drei Seiten, (hier leicht auch nach vier Seiten), hin angeordnet werden können, wie auf diese Weise die lange, schmale Speisekammer vorteilhaft verkürzt und wie je ein Schrank für Küche, Flur und das anliegende Schlafzimmer geschaffen werden kann, stellt Fig. 121 dar. Anders gestaltete Einfügungen zeigen Fig. 111—113 sowie 122—125.

h) Die Waschküche.

Lagen alle vorher aufgeführten Wirtschaftsräume innerhalb der eigentlichen Wohnung, oder doch in unmittelbarem Anschluß an

dieselbe, sowie meist in demselben Geschosse, so treten wir jetzt aus diesem mehr heraus.

Die Waschküche dient zur Vornahme der regelmäßig wiederkehrenden, großen Wäsche im Haushalt, wobei in Miethäusern für sämtliche Wohnungen meist nur eine, allen gemeinsame, größere Waschküche angelegt wird, meistens im Keller oder in einem besonders gelegenen Waschhause, in neuerer Zeit auch im Dachgeschoß.

Helle Lage und genügende Größe des Waschkessels sind hier Hauptfordernis. Wie für jeden Kochherd, so ist auch für jede Waschkesselfeuerung ein besondres Rauchrohr anzulegen.

An das Rohr anschließend, ist in jedem Falle ein besonderes Wrasenrohr erwünscht, da die, sich in jedem Waschhaus entwickelnden, Seifegerüche, wie auch die Wasserdämpfe sehr bedeutend sind, so muß der Raum, wenn im Keller, seinen Zugang möglichst ganz gesondert vom Hofe her haben, da sonst die Dünste leicht nach dem Treppenhause, und in diesem hinaufziehen und alsdann selbst in die Wohnräume eindringen.

Wegen der sich entwickelnden Wasserdämpfe und bei der durch den Betrieb unvermeidlichen Nässe, sowie wegen der Feuersgefahr, müssen Decke wie Fußboden massiv sein.

In letzterem muß dann an einem Punkt, und mit Gefälle nach diesem, Wasserabfluß vorhanden sein, so daß die Fässer einfach durch Umkippen schnell entleert werden können.

Andrerseits muß ein Wasserzapfhahn vorhanden sein, welcher in gleicher Weise die Füllung der Waschfässer, wie des Kessels beschleunigt.

Dient die Waschküche mehreren Parteien, so liegt im Anschluß an dieselbe vorteilhaft ein sogenannter Faßraum, in welchem die Wannen der verschiedenen Parteien bei Nichtgebrauch lagern.

i) Kellerräume.

Dieselben dienen zur Aufbewahrung der Brennmaterialien, sowie verschiedener Vorräte, wie Kartoffeln, Gemüse, Weine u. s. w. Zu jeder Wohnung sollte mindestens ein Brennmaterialienraum und ein, oder mehrere Vorratskeller gehören.

An ersteren stellt man die Anforderung, daß Holz, Torf, Briketts, Kohlen, leicht, schnell und damit billig hineingeschafft werden können und daß andrerseits der Dienstbote die Brennmaterialien

auf möglichst bequemem, kurzen Wege, je nach Bedarf von Tag zu Tag, zur Wohnung tragen kann.

Für erstere ist müheloses Heranfahren des Kohlenwagens bis an den Keller, und an eine Einschüttöffnung, meist ein Fenster, Bedingung.

Wenn in dieser Weise diese Öffnung zum Einbringen möglichst hoch unter der Decke liegt und wenn an entgegengesetzter Seite in dem betreffenden Raume die Türe zum Herausholen für täglichen Gebrauch liegt, dann haben in sehr kleinem Gelass verhältnismäßig sehr viele Kohlen Platz. Also auch nach der Richtung der Platzersparnis ist die Anlage in der Weise unbedingt zu erstreben.

Ganz andere Anforderungen stellt man an die Vorratskeller. Gleichmäßige Luftwärme ist hier die Hauptsache. Hierzu müssen die Keller möglichst tief in der Erde liegen und gegen das Eindringen von Sonne geschützt sein, die Fenster sollen, um letzteres zu erreichen, hoch, dicht unter der Decke, sowie nach Norden liegen und nicht unnötig groß sein. Wenn der Grundwasserstand sehr hoch, so müssen Wände und Fußboden entsprechend isoliert werden, damit die Räume auch trocken sind.

Geschickte Anordnung der Fenster muß weiter eine gehörige Lüftung leicht ermöglichen.

Um den Luftdurchzug zu fördern, teile man weiter einzelne kleine Kellerräume nicht durch massive Wände, möglichst auch nicht durch verriegelte Brett-Wände, sondern am besten durch Lattenverschläge ab.

k) Bodenräume.

Schon bei dem Kellergeschoß liegt die Gefahr nahe, daß dasselbe auf Kosten der für die Parteien erwünschten Kellerräume zu Wohnungen ausgenutzt wird, sobald die, durch die betr. Baupolizei geforderte lichte Höhe, wie die Höhe über Gelände, erreicht ist.

Noch verführerischer ist es, das Dachgeschoß als Wohnung auszubauen, damit das Zinserträgnis steigt; in dem freistehenden, wie einerseits angebauten und dem beiderseits eingebauten Mehrfamilienhause ist dies der Fall.

Die Wohnung im Dachgeschoß ist fortgesetzt leicht zu vermieten, da meist verhältnismäßig billig, wenn nur die Außenwände wie die Decke einigermaßen solid, dicht gegen Witterungseinflüsse hergestellt sind.

Die an die Zimmer anschließenden Dachschrägen liefern meist sehr unmittelbar in angenehmster Weise der kleinen Wohnung genügend sogenannten Dachbodenraum.

Aber die größeren Quartiere in den unteren Geschossen finden nur schwer Mieter, weil für jeden nur je eine, meist sehr kleine, Kammer im Dachgeschoß, oder vielleicht gar erst über dem Kehlgewölbe, übrig geblieben ist.

Nirgend findet sich alsdann ein Raum für die Kisten, Kästen, Koffer und Matratzen, übrigen Stühle und sonstigen Möbelvorrat, welcher, wenn auch scheinbar nicht sehr wertvoll, doch für jeden Haushalt als Ergänzung und Ersatz dient, und bei späteren Umzügen unentbehrlich ist. Der, wenn auch kleinste Raum in der Wohnung, kann dafür als zu kostbar nicht hergegeben werden, ist von dem Hausbesitzer auch nicht dazu berechnet.

So wird manche Wohnung nur schwer vermietet, weil „zu wenig Bodenräume vorhanden“. Daß der Wäschetrockenboden auch meist zu spärlich dabei bedacht wird, sei noch nebenbei erwähnt.

Neuerdings schreiben die meisten Baupolizei-Ordnungen vor, daß das Dachgeschoß nur zu einem Drittel, oder zu ein Halb zu Wohnungen ausgebaut werden darf. Das halte man inne! Und wenn für die übrigen Parteien, entsprechend der Größe der einzelnen Wohnungen, nicht die notwendigen, je ein oder zwei und drei Bodenkammern bleiben, so verkleinere man lieber die Dachgeschoßwohnung.

Die Mieten für die Etage sind vielleicht auf je 1000—2000 Mark berechnet.

Was spielt es da für eine Rolle, ob die Dachwohnung statt 200 vielleicht bis 300 Mark Miete bringt und den großen Wohnungen zusammen 2—4 Kammern fehlen, und sie daher unvermietet bleiben.

Das Kehlgewölbe liefert ungenügende Kammern, welche entweder zu niedrig, oder durch Dachschrägen und Stile verbaut sind.

Wegen der damit verbundenen Feuersgefahr, verbieten auch die meisten Baupolizeiordnungen hier Kammereinbauten.

4. Hilfsräume.

Vorbemerkungen.

An die bisher behandelten Wohn- und Schlafzimmer schlossen sich einerseits die Räume für Geselligkeit mit ihren An- und Ausbauten, andererseits die Wirtschaftsräume an.

Wir sahen dabei, wie diese alle in sich zu gestalten, und wie sie zueinander liegen sollten.

Bei jeder, dem Architekten gestellten Bauvorschrift wird die Zahl, Größe und Lage der Räume, wie ihre Bestimmung, sehr verschieden sein. Stets bleibt die immer wiederkehrende Bedingung, daß sich das Ganze geschickt an die drei Faktoren: Eingang, Flur, Treppe, angliedert.

Hierbei schließt an den Haupteingang sich an der Flur, von diesem soll man auf kürzestem Wege, möglichst direkt, zu jedem Raum in dem Geschoß und weiter, mittels Treppe, zu den übrigen Geschossen gelangen. Dies wird stets die Hauptaufgabe sein, welche charakteristisch und passend zu lösen ist.

In folgendem sollen daher die Grundtypen für die verschiedenartigsten Gruppierungen dieser drei Faktoren zueinander festgelegt und ihr für und wider erörtert werden.

Je nach der Größe, dem Zweck und der Ausstattung des Bauwerkes werden diese Hülfsräume verschieden sein in ihrer Ausdehnung, Gestalt und Ausbildung. Ihre Bestimmung ist es, den Übergang von dem Äußeren zu dem abgeschlossenen Inneren zu vermitteln.

Es gilt dies sowohl für das Verkehrsleben, als auch für die Gestaltung der Architektur; letztere darf daher auch nicht reicher sein, als die Innenräume. Es muß hier ein geschickter Übergang von der Außenarchitektur zur Inneneinrichtung stattfinden. Ein besonderer Wert ist zu legen auf angemessenen ornamentalen Schmuck, da der erste Eindruck, den ein Besucher in den Vorräumen empfängt, ein besonders maßgebender ist.

a) Die Eingänge.

Der Eingang in das Haus bildet das Vermittelungsglied zwischen dem Äußern und dem Innern, er bedarf einer achtsamen und auch sich hervorhebenden, künstlerischen Behandlung; er muß zum Eintritt einladen.

Mit letzterem ist aber auch die Bedingung gestellt, daß der selbe nicht zu weit ab von der, am Hause vorbeiführenden, Zugangsstraße liege. Niemals soll man daher den Eingang an die Rückseite des Hauses legen.

Der Eingang an der Seite, wie auch der an der Ecke, wird bei den hier in Betracht kommenden Wohnungsanlagen das Häufigere

sein, da der Eingang vorn und alsdann meist in der Mittelachse das Erdgeschoß in zwei Teile und damit unbedingt in zwei Wohnungen zerteilt.

Bei der folgenden Betrachtung der Lage des Eingangs, werden naturgemäß der anschließende Flur, wie die Treppe, mit in Beziehung gebracht werden. Ob das Haus für eine oder mehrere Familien, ob freistehend, an- oder eingebaut, bedurfte nicht besonderer Trennung. Diese bildet sich bei den Systemskizzen zu den betreffenden GrundrisSEN im zweiten Teile von selbst heraus.

Der Eingang ist seitlich. Fig. 130—137. Der häufigste, weil an Raumerfordernis sparsamste, Fall ist hier der, daß der Eintritt unter der Geschoßtreppe erfolgt. Fig. 130 u. 162.

Das Treppenhaus mit seinem Raum für Ruhe- und Austrittspodest wird hier gleichzeitig den geräumigen Eingangsflur bieten.

Bei ganz kleinen Anlagen können sogar die Räume direkt, ohne jeden besonderen Wohnungsflur, von dem Treppenhause aus zugänglich sein (siehe später die Arbeiterwohnungen).

Die Eingangstüre unter dem Ruhepodest wird auch durchaus nicht zu niedrig ausfallen, wenn das Erdgeschoß einige Stufen über Erdgleiche herausgehoben ist, was jedenfalls der bei weitem häufigste Fall. Diese Sockelstufen liegen dann natürlich in dem Eingangsflur, vermehren die Eingangshöhe, liegen geschützt im Gebäude und vermindern gleichzeitig die Stufen zum Keller. Fig. 130 u. 162.

Es liegen eintretend z. B. rechts die noch um die Treppenspille verbreiterten Stufen zum Erdgeschoß, wobei leicht noch ein Windfang Platz hat, und links führt eine Türe unter dem Treppenlauf zum Obergeschoß herab zum Keller. Das Ruhepodest zum Obergeschoß liegt rund 3 m über der Haustüre, welche mit ihrem Oberlicht dem Eingange noch reichlich Licht zuführt.

Entgegen jeder Anordnung, wo der Eingang, insbesondere bei höherem Sockel, mit den dabei erforderlichen Eintrittsstufen, getrennt vom Treppenhause liegt, wird hier bedeutend an Platz gespart. Entsprechend den Mitteln, die für eine mehr oder weniger großräumige Ausbildung des Treppenhauses im Grundriß zu Gebote stehen, kann der Eingang hier stets gut und zweckentsprechend ausgebildet werden. Bei größeren Einfamilienhäusern, wo wir mehr das Bestreben haben, die Treppe in die Wohnung zu legen, wird diese Lösung natürlich seltener Anwendung finden.

An den hier seitlich und unter der Treppe geschilderten Eingang wird sich der kleinere oder größere Flur anschließen, welcher

hier von dem Eingang und dem Treppenhause sein Licht erhält, und welchem dieses Licht durch möglichst große Treppenhausfenster und weiter durch Glasverschlag mit dem Klingelverschluß, ohne verengende Mauervorlagen, in möglichst reichlichem Maße und möglichst gradlinig zugeführt werden muß.

Je größer die Wohnung, desto mehr dementsprechend direkte Zugänge zu den Räumen gefordert, und um so großräumiger muß und soll der Flur sein. Fig. 131.

Der Eingang bleibe zunächst weiter seitlich, die Geschoßtreppe befindet sich jedoch nicht mehr über dem Eingangsflur. Fig. 134—137. Letzterer ist alsdann ein besonderer Raum, der sich noch vergrößert, wenn die Stufen der Sockelhöhe noch in derselben liegen sollen. Fig. 136.

Ferner sind diese Stufen vom Erdgeschoß nach dem Keller geschoß in dem jetzt gesondert liegenden Treppenhause nochmals anzulegen und wiederholen sich häufig noch zum dritten Male bei gesondertem Hofeingange.

Ob diese vermehrte Raumerfordernis im Einklange mit der Wirkung steht, die damit erzielt wird, gegenüber dem Treppenhause im Eingangsflur, ist in jedem Falle sorgsam abzuwägen.

Sobald der Eingang von der Seite an die Ecke des Hauses rückt, wird die Beleuchtungsfrage für den Flur eine ganz andere. Der Flur kann dann direkt beleuchtet werden, Fig. 138, 139 141, oder seine Beleuchtung wird mangelhafter, als die indirekte durch das Treppenhaus, Fig. 140, wenn dieselbe nicht von ganz anderer Seite her erfolgt, wodurch der Grundriß leicht in zwei Teile zerlegt wird. Wie die Treppe weniger oder mehr vom Eingang, und wie auch schließlich mehr in die Wohnung hineinrückt, zeigen die Fig. 134—141. Von dem Eck-Eingang des freistehenden Hauses werden wir übergeführt zu dem einerseits angebauten, mit dem Eingang an der Ecke, d. h. an der hohen Wand. Fig. 142—144.

Auch hier wird es bei der Projektierung immer von Einfluß sein, ob das Erdgeschoß mehr oder weniger herausgehoben, d. h. ob wir keine, einige, oder viele Sockelstufen unterzubringen haben; sowie ob schließlich der Eingang zur Durchfahrt wird, wodurch Sockelstufen, wie das gesamte Treppenhaus — notgedrungen und naturgemäß — seitwärts rücken müssen.

Der Eingang an der Ecke, d. h. an der Seite im beiderseits eingebauten Hause, hat den Vorteil, daß das Erdgeschoß als eine

in sich bestehende Wohnung angeordnet werden kann, jedoch den Nachteil, daß der meist langgestreckte Flur im Obergeschoß schlecht, weil nicht zentral, beleuchtet wird. Diesem letzteren Übelstande sucht man abzuhelpfen, indem man das Treppenhaus etwas abrückt. Es entsteht alsdann jedoch im Erdgeschoß zwischen Durchfahrt und Treppenhaus ein, ohne jede Verbindung mit der Wohnung stehender Raum. Fig. 144.

Dieser kann wohl als Abort, Bad, Mädchengelaß, Geschäftszimmer etc. verwendet werden, aber ist doch nie zum Vorteil der betr. Wohnung (siehe auch die Beispiele im II. Teile).

Rückt der Eingang in die Mitte der Vorderfront, so wird das Erdgeschoß in zwei Teile zerlegt, wodurch zwei Wohnungen oder zwei Läden entstehen. Rückt der Eingang in die Mitte der Vorderfront und die Treppe zu den Geschossen über diesen, so kann die Wohnung sich um diese herum gruppieren, Fig. 145, und der anschließende Flur kann sich als Quadrat in gleicher Breite wie die Treppenanlage und breiter als diese, sowie als zentral vorgelegtes, wie als langgestrecktes Rechteck gestalten, wie bei Fig. 130—133 mit dem Eingang an der Seite, entwickelt wurde.

Die Treppe rückt an die Hofseite, getrennt von den Sockelstufen. Fig. 147.

Wird der Eingang zur Durchfahrt, so rückt das Treppenhaus mit den Sockelstufen wieder seitlich. Fig. 146. Die Fenster des Treppenhauses beleuchten jetzt den langgestreckten Flur in den oberen Geschossen nahezu zentral. Fig. 147.

Um die ganz zentrale Beleuchtung der oberen Flure zu erreichen, wird die Treppe über der Durchfahrt nach der Flurmitte herübergeschoben. Fig. 148 u. Teil II. Raum wird durch diese gequälte Lösung nur unbedeutend gewonnen.

Vor Ausführung solcher Treppe ist jedenfalls sorgsamste Durcharbeitung des Entwurfes, in allen Grundrisse und Schnitten, erforderlich. Genügende Durchgangshöhe für den Wagen, sowohl wie innerhalb der Treppenläufe für den Personenverkehr, bei Vermeidung von Läufen unter drei Steigungen, sind zu beachten.

Die Breite der Eingangstür muß in erster Linie so groß sein, daß der bequeme Transport auch aller großen Möbel gesichert ist. Hierfür genügt die einflügliche Türe von 0,90—1,05 m Breite, welche jedoch mit ihrem großen Umgang um den Flügel nicht bequem.

Mehr Platz erfordert die bequemere, freilich auch teuere zweiflügliche Türe von 1,20—1,40 m Breite mit 2 Schlagleisten, wobei der größere Flügel aufgeht. Nobler wird jedoch stets die zweiflügige Türe von 1,40—1,70 m Breite, mit nur einer Schlagleiste, sein.

Soll die geschlossene Eingangstür noch Lichtdurchgang gewähren, so müssen die oberen Füllungen verglast sein. Ist eine größere Höhe der Eingangsöffnung als rund 2,70 m vorhanden, so wird besser eine Türe mit Oberlicht über feststehendem Kämpfer anzuordnen sein.

Erforderlichenfalls auch hier Glas.

Wird der Eingang gleichzeitig zur Durchfahrt, so ist baupolizeilich als Mindestbreite meist 2,50 m vorgeschrieben.

Bei besseren Einfamilienhäusern, wo die Haustüre oft auch am Tage verschlossen ist, wird für den auf Einlaß Wartenden vorteilhaft ein Schutzdach anzubringen sein. Fig. 150. Noch wichtiger ist dies bei häufigerem Wagenverkehr, wo die Ein- wie Aussteigenden unbedingt gegen Regen geschützt sein müssen. Fig. 149, 151.

Freistufen vor dem Eingang haben den Nachteil, frei und allen Witterungseinflüssen ausgesetzt zu sein. Ein darüber vorgebautes, offenes Schutzdach wird demselben etwas abhelfen, noch mehr ist dies natürlich der Fall, wenn die Wände ringsherum geschlossen sind. Es entsteht damit freilich ein regelrechter Vorbau.

b) Die Flure.

Die Hauptform des Flures wird eine zentrale, mehr oder weniger quadratische oder eine längliche sein, letztere mit Zugang von der Schmalseite oder von der Langseite.

Die Lage des Flures wird sich meist so gestalten, daß seine Beleuchtung nur eine indirekte ist, von dem Treppenhause oder der Haustüre aus, vermittelt durch den Glasabschluß der Wohnung.

Hierbei beachte man, wie bereits früher gesagt, daß die Lichtstrahlen wohl in gerader Linie, auch mit Seitenstrahlen, noch in größerer Entfernung genügend für einen Korridor leuchten können, daß dieselben aber nie um die Ecke sich brechen.

So klar dieser Satz [auch scheint, so lässt sich der Entwerfende zu leicht von der Hoffnung leiten, daß der doch so unmittelbar am Hauptflur liegende, seitliche Flur noch Lichtstrahlen erhalten wird, und sieht dann erst nach der Ausführung, daß derselbe absolut finster ist, oder höchstens ein Dämmerlicht erhält.

Die Größe dieses Vorraumes muß in angemessenem Verhältnis zu der sich anschließenden Zahl und Größe der Räume stehen. Stets soll er so groß sein, daß die Türen aller auf ihn mündenden Zimmer nach außen schlagen können. Gut beleuchtete Flure können im allgemeinen größer sein, als schlecht beleuchtete, da erstere durch Aufstellung von Möbel, sowie für häusliche Verrichtungen ausgenutzt werden können. Hat ein Flur direkte Fenster ins Freie, so wird er zu dem, was wir mehr als Vorraum, Vorzimmer, Diele, bezeichnen. In der Diele, aus den altdeutschen Bauten herübergewonnen, finden dann auch Sofa mit Tisch, zuweilen auch der Eßtisch, seinen Platz.

Hier spielt sich alsdann ein ganzer Teil des häuslichen Lebens ab.

Kein indirekt beleuchteter Flur, sei er noch so hell, wird dem Fremden den einladenden und bestechenden Eindruck machen, wie der direkt beleuchtete Vorplatz, besonders, wenn dieser eingerichtet zu wohnlicher Diele. Vor diesem Raume liegt häufig noch ein gut erhellter Vorraum, so klein, daß er nur als doppelter Türverschluß wirkt, aber doch die Möglichkeit bietet, zur Küche zu gelangen, wodurch dann die Diele mehr zur Wohnung gezogen wird, da das Dienstmädchen, ohne dieselbe zu passieren, zum Klingelverschluß gelangen kann. Hierfür siehe Beispiele im II. Teile.

Am schwierigsten wird die Lichtzuführung für den Flur sich bei geschlossener Bauweise gestalten, da hier die verhältnismäßig viel geringeren Außenwände als lichtspendende Flächen, zuerst für die Räume, in Anspruch genommen werden.

Von dem Korridor im eingebauten Wohnhause ohne Flügelbau, welcher im Anschluß an den Eingang ohne und mit Durchfahrt bereits erörtert wurde, kommen wir weiter zu den größeren Fluranlagen bei geschlossener Bauweise.

Wie sich hier der Korridor zwischen zwei Zimmerfluchten, oder einer nach vor- oder rückwärts vorgelagert, gestaltet, wie bei größeren Flügelbauten sich mehrere Flure bilden und damit weiter häufig eine zweite Treppenanlage hinzutritt, wie an einem Flügelbau sich ein Hintergebäude anschließt, oder zwei Flügelbauten sich rückwärts mit Hintergebäuden verbinden und so einen Binnenhof umschließen, das zeigen die Fig. 152 bis 157.

Wird der Flügel wieder beiderseits beleuchtet, so gewinnen wir eine Überführung zum Eckhaus, welche später, Teil II eingehend erörtert werden.

Wenn das beiderseits eingebaute Haus sich mit Flügel in der Mitte nach rückwärts erweitert, so haben wir beiderseits Höfe und in der ungefähren Gebäudemitte eine so bedeutende Tiefe, daß die indirekte Lichtzuführung durch ein Treppenhaus nur schwierig ist. Fig. 159. Im weiteren Verfolg wird dieser mittlere Teil durch Oberlicht zu erhellen sein.

Der Binnenhof wird somit zum Lichthof.

Die Treppe liegt in diesem Lichthofe und die anschließenden Flure erhalten erst durch die Treppenhausfenster ihr Licht, Fig. 160, oder um den Lichthof gruppieren sich Treppenhaus, Flure und untergeordnete Nebenräume. Fig. 161.

Die weiteren Anlagen führen über den Rahmen des hier Behandelten hinaus.

c) Die Treppe.

Bei dem Entwurf eines Grundrisses ist es vor allem nötig, der richtigen, geeigneten Lage der Treppe, ihrer Anordnung, Gestaltung, Zugänglichkeit, Beleuchtung und bequemen Gangbarkeit, ein Hauptaugenmerk zuzuwenden.

Die Treppe wird anders liegen im Einfamilienhause, wie im Mehrfamilienhause.

In ersterem Falle verbindet dieselbe die zu einem Haushalt gehörenden Geschosse untereinander. sie liegt alsdann möglichst unmittelbar in der Wohnung. Ihr Antritts- sowie ihr Austrittspodest sind gleichzeitig die zu den einzelnen Zimmern führenden, mehr oder weniger erweiterten Flure, sie verschmelzen sich mit diesen.

Bei dem Mehrfamilienhause dagegen erfordert die Treppe als abgesonderte Anlage, als sogenanntes Treppenhaus in sich abgeschlossen, mehr Platz. Die Treppe ist hier regelrecht das Übergangsglied vom Eingang zu den Klingelverschlüssen und von diesen zu den Fluren in den verschiedenen Geschossen.

Die Treppenanlage soll in nachfolgendem behandelt werden, erstens wie sich dieselbe im Einfamilienhause sinngemäß einfügt. Dies wird sich am besten aus den Grundrißbeispielen selbst ergeben.

Von der häufigsten Form, der zweiläufigen, deren Läufe parallel nebeneinander liegen, sei hier ausgegangen. Fig. 162—165.

Dieselbe lässt sich am leichtesten jedem Grundriß einfügen; sie bietet auch in gleicher Gestaltung die Fortsetzung nach den

weiteren Geschossen auf kürzestem Wege und ist deshalb am zweckmäßigsten.

Wie diese Treppe durch mehrere Geschosse in den einzelnen Grundrissen am übersichtlichsten und klarsten zu zeichnen ist, stellen die Fig. 163—165 dar, und wie mit derselben beim Entwurf im Querschnitt zunächst schematisch vorzugehen ist, zeigt die Fig. 162.

Die einfachste Treppenform ist die geradlinige, sie geht direkt in gerader Richtung, mit oder ohne Ruhepodest, ohne Wendung vom Ausgang bis zum Endpunkt, Fig. 166—167. Diese Anlage, welche in ununterbrochener Richtungslinie von ihrem Antritts- bis zum Austrittspunkt führt, ist von großartiger Wirkung, jedoch nur da anzuwenden, wo man mit dem Raume nicht beschränkt ist.

Die zweiläufige, rechtwinklig gebrochene Anlage kommt nur selten vor. Fig. 168. Aus dieser, mit den gleichen Raum- und Steigungsverhältnissen ist die zweiläufige, um 180° gebrochene, wie Fig. 169, entwickelt. —

Aus einer Treppe mit parallelen Läufen, als der einfachsten, besten, zweckentsprechendsten und klarsten Form, sind in einem Raume von 6 zu 3 m zwölf verschiedene Wandlungen vorgenommen. Fig. 169—181. Dabei ist gezeigt, wie das Ruhe- und Austrittspodest die verschiedensten Formen und Lagen bietet und wieviel die eine Anordnung mehr oder weniger Platz erfordert von den 8 Quadranten von 1,50 zu 1,50 m als die andere. Es bilden sich dabei stets sogenannte zusammengesetzte Treppen, d. h. solche, welche sowohl gewundene wie gerade Teile in ihren Läufen haben. Dieselben sind nur anwendbar für untergeordnete Verhältnisse, oder wo sie nur von den im Hause Wohnenden begangen werden, d. h. z. B. als Nebentreppe oder im Einfamilienhause; jeder muß bei solcher Treppe sich erst auf die Schrittlage eingewöhnen, denn es ist nur eine Linie vorhanden (auf Zeichnung dargestellt), in welcher Schrittänderungen (Änderung der Auftrittbreite) nicht stattfinden.

In diese 8 Quadrate sind weiter, bei eben denselben Geschosshöhen und gleichen Steigungsverhältnissen, dreiläufige, zweiläufige mit kurzem Zwischenpodest und Wendelstufen, Halbkreisförmige und schließlich mehr gewandelte hineingelegt. Fig. 182—186.

Mit diesen Größenvergleichen und den verschiedenartigen Biegungen der Stufen in demselben Raume, sind gleichzeitig alle

Treppenformen zur Darstellung gebracht, wie sie in unserm Wohnhause vorkommen.

Wenn auch die, in ihren Läufen um 180° gebrochene Treppe die Hauptform bleibt, so müssen wir doch beim Entwerfen erforderlichenfalls geschickt auch andere Formen anwenden, — wir müssen mit den Stufen im Raume schieben können, je nachdem wo wir das An- oder Austritts- und wo wir ein oder mehrere Ruhepodeste anzulegen haben.

Ein vergleichender Blick auf die vorgeführten Formen wird beim Entwerfen den Ideengang erweitern und Anregung geben, wie in den für das Treppenhaus bestimmten, größeren oder kleineren Raum, diese oder jene Anlage hineinpaßt.

Schließlich sei noch der gewundenen Treppe gedacht, welche dadurch, daß die Spindel nahezu oder ganz fortfällt und daß dieselbe sich mehr oder weniger zum Kreis schließt, Wendeltreppe wird. Dieselbe nimmt im Grundriß wenig Raum ein und gestattet, wenn nötig, den Austritt in jeder beliebigen Höhe. Sie paßt wegen der Keilform ihrer Stufen für jede Schrittweite. Bei größerem Durchmesser mit hohler Spindel, Fig. 186, 187, ist dieselbe mitunter recht empfehlenswert, da sie dann bis an die Spindel heran noch für kurze Schritte gut gangbar ist.

Bei kleinerem Durchmesser und ganz geringer Spindel ist die gewundene Treppe wegen der steten Drehung und der schlechten Gangbarkeit — dicht an der Spindel wegen zu geringer Schrittweite — beschwerlich, eignet sich daher in dieser Form die Wendeltreppe nur für untergeordnete Zwecke. Viel einladender und gestaltungsfähiger, im Grundriß beweglicher, auch schöner einfügbar wird die Wendeltreppe, sobald Antritts- oder Austrittsstufen, oder beide, geradlinig, gleichsam einladend, aus dem Kreise heraustreten. Fig. 189 u. 190. Die Breite eines Laufes soll für die Haupttreppe, auch bei kleinen Wohnungen, von einem Wohngeschoß zum andern nach den baupolizeilichen Bestimmungen mindestens 1,0 m sein. Davon gehe man aus und sehe zu, daß dieselbe bei Gebäuden mit mittleren Wohnungen auf 1,20 m und mehr, bei größeren Wohnungen bis auf 1,50 m Breite steige.

Stets muß die geringste Breite des Podest gleich der Breite eines Treppenlaufes, d. h. gleich einer Stufenlänge sein.

Bei Treppen unter 1,10 m Breite genügt auch dies nur unvollkommen für Möbeltransporte. Der Treppengeländerpfosten muß

alsdann abnehmbar, oder nicht höher als das Geländer sein, um durch Hochheben des großen und langen Möbels über Geländerhöhe die Wendung herauszubekommen.

Das Verhältnis zwischen Auftritt und Steigung muß vor allem bei Treppen mit Holzbelag ein ganz anderes, als bei massiven, sein.

Eine Treppe von Stein mit dem Steigungsverhältnis von 17 zu 30 cm, so daß

$$2h + a = 2 \cdot 17 + 30 = 64$$

ist, wird sich gleich gut, oder eher weniger gut gehen, als eine Treppe aus Holz mit dem Steigungsverhältnis von 17 cm zu 27 cm, so daß

$$2h + a = 2 \cdot 17 + 27 = 61$$

ist; wenn überhaupt hier ein Vergleich der Gangart möglich ist.

Die gleiche Steigung von 17 cm war hier als Ausgangspunkt genommen. Diese Verhältnisse sind schon anwendbar für Treppen mit größerem Verkehr oder weiträumigerer Anlage in besser ausgestattetem Wohnhause.

Verhältnisse für steile Treppen in Stein siehe die Fig. 166 u. s. f. Bei der Treppe in Stein tritt meist der ganze Fuß schwer auf, er findet keine Elastizität im Material und entwickelt auch selbst wenig oder keine, daher darf die Steigung nicht zu groß sein. Die Unterschneidung der Trittstufe ist auch geringer, als bei der Treppe in Holz. Der Auftritt muß daher auch groß sein. Anders bei der Treppe in Holz. Der Fuß tritt hier gern nur mit der vorderen Spitze auf, ist selbst elastischer, weil er in dem weicheren Material der Stufe Elastizität wieder findet, und wird so leichter zur höheren „befördert“.

Die gleiche Steigung wie bei der Steintreppe wird also hier mühloser überwunden. Will der große Fuß des älteren Menschen aber doch voll auftreten, so wird die Holzstufe eine viel größere Unterschneidung als die Stufe in Stein bieten.

Dies als Nachweis dazu, daß als Verhältniszahl für Holz und Stein nie die gleiche gesetzt werden kann. Diese Zahlen sollen jedoch stets nur als Anhalt für den Vorentwurf dienen. Im übrigen messe jeder selbstausgeführte Treppen auf, und führe im Anschluß daran die aus, welche er für den vorliegenden Fall als geeignet begehbar hält.

Bei mehrgeschossigen Gebäuden von verschiedenen Stockwerks Höhen muß das Steigungsverhältnis der durch die Geschosse über-

einander liegenden Treppenläufe entschieden gleich sein. Fig. 162. Im andern Falle wird stets ein Stolpern eintreten. Es ist daher zu empfehlen, die Stockwerkshöhe als Vielfaches der Steigungen zu bestimmen. Für die Kellertreppe kann natürlich steileres Verhältnis angenommen werden, insbesondere wenn eine zu öffnende Kellertüre den Schritt unterbricht.

Die Läufe werden alsdann in den weniger hohen Geschossen kürzer. Der Raumgewinn wird meist und vorteilhaft den Austrittspoden, seltener den Ruhepoden, zugegeben.

Die Länge eines Laufes macht man nicht gern über 15 Stufen; vor allem aber nie kürzer als drei Stufen.

Erfahrungsgemäß werden zwei oder nur eine Stufe von dem, der den Weg das erste Mal schreitet, leicht übersehen und damit tritt ein Stolpern oder Fallen ein.

Der Höhenunterschied zwischen An- und Austrittsebene ist zu gering.

Die Beleuchtung des Treppenhauses am Tage durch direktes Licht, wie am Abend durch künstliches, muß stets reichlich sein.

Ferner muß auf geeignete Abschließbarkeit des Treppenhauses zur Sicherung gegen Eindringen in die anliegenden Räume, gegen Zugluft und gegen Feuersgefahr, Sorge getragen werden.

Wie der Eingang in ein Haus bestechend für den Eintretenden wirken soll, so sei auch das Treppenhaus leicht erkennbar, sauber, freundlich und hell und führe geschickt und auf kurzem Wege ihn zu dem Wohnungseingang über, um weiter durch hellen Flur und günstige Anlage des Zuganges den Eintretenden angenehm zu berühren.

Andernfalls können auch die behaglichsten und prächtig eingerichteten Wohnräume nicht den schlechten Eindruck verwischen, den er durch mangelhafte Anlage von Eingang, Flur, Treppe, bereits von dem Hause gewonnen hat.

